Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint: Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 184 — **Sonntag, den 23. November 1930** — **48. Jahrgang**

Die Abgeordnetenimmunität wird aufgehoben

Pläne zur Beschränkung der Volksvertreter — Schärfere Maßnahmen gegen die Opposition

Warschau. In politischen Kreisen wird die Nachricht verbreitet, daß eine der nächsten Handlungen des Regierungslagers die Durchführung einer Parlamentsreform sei. Er soll hierbei auf die Wünsche Pilsudskis zurückgegriffen werden und die Rechte des Parlaments wesentlich eingeschränkt. Praktisch würden die Reformen nichts anderes als eine Aufhebung des Parlamentarismus bedeuten und den Sejm zu einer gehorsamen Jasagemaschine machen. In erster Linie soll die Geschäftsordnung des Sejms dahin verschärft werden, daß die Opposition in ihrer Aktionsfreiheit beschränkt wird, falls an den Regierungshandlungen Kritik geübt werden sollte. In dieser Linie geht geht auch die Erweiterung der Rechte bei Maßnahmen gegen die Opposition. Ständige Diäten sollen abgeschafft und nur Tagegelder für die Sejmsitzungen gezahlt werden, während der sejmlosen Zeit gibt es keine Diäten. Auch die Freifahrten auf die Abgeordnetenlegitimation heben nur ein Recht auf Hin- und Rückfahrt zu den Sejmtagungen, darüber hinaus darf diese Freifahrtmöglichkeit eingeschränkt werden. Auch die Immunität der Abgeordneten soll nach dem neuen Projekt wesentlich aufgehoben werden.

Die hier angekündigten Reformen sind ja nichts neues, man hat sie in der einen oder anderen Form bereits im letzten Sejm vorgeschlagen und wir haben sie auch schon im schlesischen Sejm als Projekte seitens des Regierungslagers gehört. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es zunächst nur Schreckschüsse gegen die Opposition sind, um sie vor etwaiger Kritik an der Regierung zurückzuhalten. Ob dies irgend eine Wirkung bei der Opposition haben wird, bleibt dahingestellt. Aber das Ziel ist klar, der Parlamentarismus soll zu einer Farce herabgewürdigt werden, wenn man seine Rechte in der obenangeführten Art kürzen oder aufheben will.

Amerikas Echo zur Curtiusrede

In Erwartung eines deutschen Moratoriums

Neuyork. Amtliche Washingtoner Kreise äußern sich mit größter Zurückhaltung über die Curtiusrede, lassen jedoch durchblicken, daß die Vereinigten Staaten an der möglichen Verkündung eines Moratoriums nicht interessiert seien, da die amerikanische Regierung weder den Youngplan unterzeichnet habe, noch eine Verknüpfung der Reparationsfrage mit der Schuldenfrage anerkenne.

„Neuyork Times" beglückwünscht den Reichsaußenminister zu der Versicherung, daß Deutschland den Youngplan nicht zerreißen werde. Das Blatt erklärt, wenn Curtius von einem Moratorium spreche, so meine er lediglich aufschiebbare Zahlungen. Das sei auch Schacht's Standpunkt, der vielfach nicht verstanden werde. Deutschlands ehrliche Absichten und guter Wille könnten daher nicht in Frage gestellt werden.

Amerikanische Börsenkreise zur Curtiusrede

Berlin. Einem Bericht der B. Z. aus Neuyork zufolge schließt man in amerikanischen Börsenkreisen aus der Curtiusrede, daß schon der 1. Januar 1931 als der Termin für die deutsche Moratoriumserklärung zu gelten habe. Der 1. März wird als Termin für die Forderung nach Zahlungsaufschub der früheren Alliierten genannt. Es wird ferner behauptet, daß Harrison, der Präsident der Neuyorker Bundes-Reserve-Bank, Europa bereits davon verständigt habe, daß die Hoover-Regierung diesem Termin zustimmen würde. Eine Bestätigung dieser Gerüchte ist nicht möglich.

Warschauer Echo

Warschau. Die Rede des Reichsaußenministers Dr. Curtius wird in der poln. Presse ruhig aufgenommen. Sowohl Regierungspresse wie die rechtsstehenden Zeitungen heben hervor, daß Curtius nur die bisherigen deutschen Ansprüche und Argumente festgehalten habe, so daß von einer Aenderung der deutschen Außenpolitik keine Rede sein könne.

Abreise Deweys aus Polen

Warschau. Am Donnerstag hat der amerikanische Finanzberater bei der polnischen Regierung, Dewey, Warschau verlassen und sich in Begleitung seiner Frau und seines Sohnes nach Paris begeben. Am Bahnhof wurde er u. a. von Finanzminister Matuschewski und dem Präsidenten der Bank Polski, Wroblewski, verabschiedet. Dewey soll nach seiner Rückkehr nach Amerika einen höheren Posten in der Federal Reserve Bank in Neuyork erhalten.

Mehrheitsbildung im österreichischen Nationalrat

Wien. Die Verhandlungen des Klub-Obmannes der Christlichsozialen wegen einer Mehrheitsbildung im Nationalrat gingen über eine vorläufige Fühlungnahme nicht hinaus. Dr. Buresch hatte Besprechungen mit Dr. Schober, Innenminister Fürst Starhemberg und Bürgermeister Seitz. Hinsichtlich letzteren handelt es sich wohl mehr um eine Geste parlamentarischer Höflichkeit, da ja die Bildung einer rein bürgerlichen Mehrheit angestrebt wird. Fürst Starhemberg erklärte im Namen des Heimatblocks, grundsätzlich zu einer Mehrheitsbildung bereit zu sein. Die Fühlung mit Dr. Schober trug noch mehr informatorischen Charakter.

Auslandsreise des Präsidenten General Gorecki

Warschau. Der Präsident der Bank Gospodarstwa Krajowego, General Dr. Roman Gorecki, reist am 22. d. Mts. nach Paris, von wo er sich am 27. nach der Schweiz begibt. Am 28. d. Mts. wird er an einem Frühstück teilnehmen, das ihm zu Ehren der Vizepräsident der Schweizerischen Emissionsbank, der seinerzeit den Ausflug schweizerischer Bankiers nach Polen leitete, veranstaltet. Am Abend desselben Tages wird Präsident Gorecki vor 70 hervorragenden Vertretern der schweizerischen Finanz-, Industrie- und Handelswelt und der Presse einen Vortrag über Polen halten.

Aus der Berliner Diplomatie

Berlin. Der polnische Gesandte Roman Knoll ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Gesandtschaft wieder übernommen.

87 neue Bombenflugzeuge in der Roten Armee

Kowno. Einer amtlichen Moskauer Meldung zufolge findet am Sonnabend in Moskau, Leningrad und anderen Städten die Uebergabe von 87 neuen Bomben- und Kampfflugzeugen an die Rote Armee statt, die von der Gesellschaft der Luftfreunde aus Arbeitermitteln gebaut wurden. Davon sind die Mittel zum Bau von 21 Kampfflugzeugen allein in Moskau aufgebracht worden. Kriegskommissar Woroschilow erläßt aus diesem Anlaß einen Aufruf, in dem er seinen Dank ausspricht und auf die Notwendigkeit einer weiteren Verstärkung der Kampffähigkeit der Roten Armee hinweist.



Adolf Damaschke

der Vorkämpfer für den Gedanken der Bodenreform in Deutschland und der 1. Vorsitzende des Bundes Deutscher Bodenreformer, wird am 24. November 65 Jahre alt.

Achtung deutsche Wähler

Was jeder Wähler am morgigen Wahlsonntag wissen muß. — Wahlen zum Warschauer Senat und zum Schlesischen Sejm. — Zwei Wahlurnen. — Aufgepaßt Wähler, damit keine deutschen Stimmen verloren gehen!

Am morgigen Sonntag finden — wie bekannt — wieder Wahlen statt. Und zwar zum **Schlesischen Sejm** und zum **Warschauer Senat.** Die Wahlordination dieser beiden Wahlen ist grundverschieden, weshalb wir uns im nachstehenden im Interesse unserer Wähler ein wenig darüber auslassen wollen:

Zum **Schlesischen Sejm** können alle diejenigen Bürger wählen, die am Tage vor der Wahlausschreibung in der Wojewodschaft Schlesien einen festen Wohnsitz hatten und 21 Jahre alt waren. Wahlberechtigt für den **Warschauer Senat** dagegen sind alle diejenigen Personen, die das 30. Lebensjahr überschritten haben. Die **Wahlen** sowohl zum Schlesischen Sejm, als auch zum Warschauer Senat **sind geheim.** Allerdings müssen nach Artikel 67 der Wahlordination zum Schlesischen Sejm in allen Wahllokalen Wahlzellen aufgestellt sein. Der Wahlakt zu den Warschauer Senatswahlen dagegen ist der gleiche wie bei den Warschauer Sejmwahlen am vergangenen Sonntag.

Die Wahlen zum Schlesischen Sejm und zum Warschauer Senat finden in **denselben Wahllokalen** statt. Hieraus ergeben sich gewisse Schwierigkeiten, denn es ist zu befürchten, daß der Wähler sich irren kann und seinen Stimmzettel in den falschen Umschlag und in die falsche Wahlurne stecken kann. In einem solchen Falle wäre die Stimme **ungültig** und das muß unter allen Umständen vermieden werden. Deshalb sollen alle deutschen Wähler genau auf die Aufschriften und die Umschläge achten.

Vor dem Wahltisch werden **zwei Urnen** stehen und zwar **eine** für den **Schlesischen Sejm** und **eine** für den **Warschauer Senat. Die Urnen werden mit besonderen Aufschriften** (also: Schlesischer Sejm bezw. Senat) versehen sein. **Auch die Wahlumschläge werden verschiedene Farben haben.**

Wie in den einzelnen Wahllokalen der Wahlvorgang selbst sein wird, das werden die Wähler noch rechtzeitig in dem betreffenden Wahllokale erfahren. Jedenfalls ist es anzunehmen, daß diejenigen Wähler, die für den Schlesischen Sejm und den Warschauer Senat wahlberechtigt sind, getrennt abstimmen werden und zwar in der Weise, daß sie zuerst für den Schlesischen Sejm und nachher für den Senat oder umgekehrt abstimmen werden. Leichter haben es die Personen, die nur für den Schlesischen Sejm zu stimmen haben. Diese Personen werden wohl kaum einen Fehler bei dem Wahlakt begehen.

Leider lesen viele Personen keine Zeitung und können sich daher nur schlecht über den Gang der Abstimmung informieren. Pflicht unserer deutschen Wähler ist es, diesen Personen Aufklärung über die Wahlen zu erteilen. Insbesondere sind Frauen und solche Personen zu belehren, die schlecht lesen können.

Es sind nur noch einige Stunden bis zur Wahl. Deutsche, nützt diese Zeit aus und macht Propaganda für unsere Listen! Sorgt dafür, daß in jedes deutsche Haus **Stimmzettel der „Deutschen Wahlgemeinschaft"** kommen, damit am Wahltage alle unsere Volksgenossen mit Wahlzetteln versehen sind! Am **Wahltage selbst stimmen alle geschlossen für die Listen der „Deutschen Wahlgemeinschaft".** Die deutschen Listennummern für den Warschauer Senat und den Schlesischen Sejm findet ihr an anderer Stelle verzeichnet. f.

Und der Stahlhelm protestiert nicht!

Ein Sekretariat der polnischen Minderheiten in Berlin.

Berlin. Die polnischen Minderheiten in fünf europäischen Staaten haben sich zusammengeschlossen, um die Interessen der polnischen Minderheiten in diesen Ländern wahrzunehmen. Zusammengetreten sind die polnischen Minderheiten in Deutschland, Rumänien, Litauen, Lettland und in der Tschechoslowakei. In Berlin soll ein ständiges Sekretariat errichtet werden.

Neue Aufstandsbewegung im Irak

London. In den kurdischen Provinzen des Irakstaates ist ein neuer Aufstand unter der Führung des Scheichs Mahmud ausgebrochen. Die englischen Luftstreitkräfte arbeiten mit den Truppen des Irakgebietes zusammen, um diesen Aufstand zu unterwerfen. Die Basis der Operationen ist Sulaimani, von wo aus Truppen in das Aufstandsgebiet entsandt worden sind.

Wie Mussolini abrüstet

Heerespflicht vom 8 bis zum 55. Lebensjahr.

Rom. Dieser Tage hat der Ministerrat durch königliches Dekret die Einbeziehung der Faschistenmilizleute vom 18. bis 21. Jahr in das Heer angeordnet, wobei sie jedoch auch weiter auf das Regime zu vereidigen sind und geschlossene Formationen bleiben. Heute hat der Ministerrat auch für alle Italiener, die der Faschistenmiliz nicht angehören, durch Dekret den Zwang zur Teilnahme an zwei Militärkursen jährlich unter schwerer Strafandrohung festgesetzt. Da schon die Kinder vom 8. Jahre in der „Ballilla" militärisch gedrillt werden, kann die „Tribuna" mit Recht sagen, alle Italiener vom Kind in der Ballilla bis zum Veteran haben ausnahmslos Soldaten zu sein und sich als Soldaten zu fühlen.

Hiernach sind die Abrüstungsreden des offiziellen Italien von heute einzuschätzen!

20000 Neger starben an Frankreichs „Kolonialpolitik"

Paris. Die französische Kammer bewilligte eine Anleihe von über einer Milliarde Franken für Eisenbahn- und Hafenbauten in den afrikanischen Kolonien. Der sozialistische Abgeordnete Nouelle sprach gegen die Zwangsbeschäftigung Eingeborener bei den großen öffentlichen Arbeiten. 20000 Schwarze hätten infolge der schlechten hygienischen Verhältnisse ihr Leben lassen müssen. Kolonialminister Pietry gab zu, daß eine große Sterblichkeit unter den für öffentliche Arbeiten hinzugezogenen Schwarzen in den Jahren 1927 und 1928 festzustellen gewesen sei, daß aber nunmehr nur noch 30 Prozent zwangsgestellt würden, während die übrigen 70 Prozent der schwarzen Arbeiter Freiwillige seien.

Truppenzusammenziehung in Madrid

Paris. Ueber die Situation in Spanien meldet „Paris Midi", daß die Beruhigung nur scheinbar sei. Dafür sprachen auch die ungewöhnlichen Maßnahmen in der Hauptstadt und in anderen größeren Städten. General Berenguer habe gegen einen revolutionären Staatsstreich die Regimenter der Nachbargarnisonen von Madrid in der Hauptstadt zusammengezogen, alle Hauptpunkte der Stadt sowie die öffentlichen Gebäude mit Militär besetzen lassen. Die Privatwohnungen der revolutionären Führer werden genau bewacht.

An der französisch-spanischen Grenzstation Hendaye wurde ein Automobil angehalten und in seinem Innern 200 Revolver sowie reichliche Munition gefunden. Der Fahrer und seine Begleiter wurden verhaftet.



Al Capone verhaftet

Der amerikanische Verbrecherkönig und Führer einer weitverzweigten Alkoholschmugglerorganisation, Al Capone, ist in Chikago verhaftet worden. Scheinbar will die Polizei den Kampf gegen den Herrn der Chikagoer Unterwelt, dem seine zahllosen Missetaten bisher nie nachgewiesen werden konnten, nunmehr mit aller Schärfe aufnehmen.

Vor einer neuen Diktatur in Spanien



Von links nach rechts: General Saro, der Militärgouverneur von Madrid, General Martinez Anido, der frühere Innenminister Primo de Riveras, und General Barrera, der bis zum Frühjahr Generalkapitän von Katalonien war, die nach einer Meldung aus Spanien eine neue Diktatur-Regierung vorbereiten sollen. Veranlaßt wurden diese Bestrebungen durch die jüngsten schweren Unruhen in der spanischen Hauptstadt, denen blutige Zwischenfälle in anderen großen Städten des Landes folgten.

Politischer Zusammenstoß in Budapest

Budapest. Aus Anlaß des Geburtstages des Prinzen Otto veranstalteten die Legionisten am Donnerstag Abend in der Redoute eine Festversammlung. Nach Schluß der Veranstaltung wurden die Teilnehmer von einer größeren Gruppe junger Leute mit den Rufen „Nieder mit den Habsburgern" empfangen. Es kam zu einem Zusammenstoß. Polizei stellte die Ruhe wieder her. Eine Person wurde verletzt.

Der Tod Carl XII.

Stockholm. Der Tod Carl XII. ist wieder aktuell in Schweden.

Einer Bauersfrau in Hälsingland ist im Traum ein Soldat in der berühmten blauen Uniform der sogenannten Drabanten des Königs auch Karoliner genannt, erschienen, um ihr anzukünden, daß durch sie der Tod des großen Königs endlich seine Aufklärung finden werde. Bekanntlich ist es bis heute nicht einwandfrei festgestellt, ob der König in den Laufgräben vor der belagerten norwegischen Festung Fredrikshald am Abend des 30. November 1718 von einer feindlichen Kugel oder der eines gedungenen Mörders aus den eigenen Reihen getroffen wurde. Im Jahre 1917 wurde der Sarg in der Riddarholmskirche geöffnet und festgestellt, daß die Kugel in die linke Schläfe eingedrungen war und, nach der starken Sprengwirkung zu urteilen, wahrscheinlich aus der Nähe abgefeuert sein müsse, was durch Schießversuche mit alten Musketen bestätigt wurde. Schwedische Historiker neigen ebenfalls dieser Ansicht zu. Wenige Tage, nachdem sie die Erscheinung gehabt hatte, fiel der Bauersfrau bei Bekannten ein altes Andachtsbuch in die Hände. Sie öffnete es und fand ein loses Blatt darin. Dieses Blatt enthielt in altmodischen Buchstaben und eigentümlichen Wendungen das Bekenntnis des Mörders. Der Pastor der Gemeinde nahm sich der mystischen Angelegenheit an und reiste mit dem Buch und dem Blatt nach Upsala, um es den gelehrten Herren dort vorzulegen. Die erklärten sofort aus einem Mund, daß es sich um eine plumpe Fälschung handele. Und bald darauf meldete sich ein Maler und Karikaturist mit der Mitteilung, daß er dieses Blatt vor 30 Jahren angefertigt habe, um einen Onkel zu foppen, der sich außerordentlich für Carl XII. interessierte. Aber der Pastor und seine Gemeinde in Hälsingland sind mit dieser prosaischen Aufklärung gar nicht zufrieden. Sie glauben an den Traum der Bauersfrau und die Echtheit des Bekenntnisses.

Sein Vermögen verwettet

Berlin. Der bekannte Trabrennfahrer Johnny Mills erhielt seit einiger Zeit von einem Unbekannten erpresserische Briefe. Kriminalbeamten gelang es, den Erpresser am Bahnhof Charlottenburg festzunehmen. Es ist der 37 Jahre alte kaufmännische Vertreter Fritz P., der auch ein Geständnis abgelegt hat.

Der Trabrennfahrer wurde mit Briefen belästigt, die von einem „Manille" unterzeichnet waren. In diesen Briefen teilte der Schreiber mit, daß er als ständiger Wetter auf der Trabrennbahn in Ruhleben nicht nur sein gesamtes Vermögen in Höhe von 50000 Mark, sondern auch seine gut gehende Fabrik darangesetzt habe. Für diese Fehlschläge machte er Mills verantwortlich. Er forderte ihn auf, ihm als Entschädigung 5000 Mark zu schicken. Würde er das Geld nicht erhalten, so würde Mills seines Lebens nicht mehr sicher sein. Der ganze Inhalt der Briefe ließ erkennen, daß der Schreiber mit den Gepflogenheiten auf den Rennbahnen, mit den Terminen der Rennen usw. genauestens Bescheid wußte. Diese Tatsache und die Erwägung, daß ein leidenschaftlicher Wetter, der sich ruiniert hatte, auch vor Gewaltmaßregeln nicht zurückschrecken würde, ließen die Briefe beachtlich erscheinen. Nach den Drohbriefen erschien auch wiederholt ein Bote bei dem Rennfahrer, dem ein Päckchen mit wertlosem Inhalt übergeben wurde. Man hoffte auf diese Weise, den Auftraggeber herauszufinden. Die ersten Versuche verliefen erfolglos. Der unbekannte Erpresser muß wohl selbst seinen Boten beobachtet haben und ließ ihn im Stich, als er die Kriminalbeamten sah. Trotzdem folgten neue Briefe. Für den Donnerstag nachmittag war wieder ein Bote angekündigt worden, der bei Mills ein neues Paket holen sollte. Es war ein Angestellter eines Botenbüros. Er hatte die Anweisung, das Paket in einer Konditorei am Stuttgarter Platz abzuliefern. Für den Fall, daß sein Auftraggeber noch nicht da sei, sollte er es der Wirtin übergeben. Nach 1½ Stunden erschien in dem Geschäft ein Droschkenchauffeur, der den Brief forderte und den Auftrag hatte, damit nach dem Bahnhof Charlottenburg zu fahren. Ein Kriminalbeamter, der die Konditorei beobachtet hatte, folgte dem Chauffeur nach dem Bahnhof. Nach halbstündigem Warten erschien dort schließlich der später als Fritz P. festgestellte Mann und nahm das Paket in Empfang. Beim Verhör gab er zu, der gesuchte „Manille" zu sein. Er hätte früher in der Königgrätzer Straße ein Radiogeschäft, mit dem er Pleite ging. Nach dem Verlust der Selbständigkeit war er Vertreter für Radioartikel geworden. Tatsächlich hat er sich durch seine Wettleidenschaft zu betrügerischen Manövern verleiten lassen, die ihm empfindliche Strafen eingetragen haben. Als ihm im Jahre 1930 eine Erbschaft von mehreren tausend Mark zufiel, was das Geld bald wieder auf den Rennbahnen vertan.

Bei einem Bühnenduell getötet

Pforzheim. Ein junger Wiener Schauspieler, der 22jährige Kurt Kaunitz, der seit September am hiesigen Schauspielhaus engagiert war, ist das Opfer eines tragischen Unfalles geworden. Kaunitz übte während der Probe zu den „Drei Musketieren" mit einem Kollegen eine Fechtszene mit Theatersäbeln, die offenbar hitziger geschlagen wurde, als es sonst auf der Bühne üblich zu sein pflegt. Plötzlich drang dem jungen Mann der Säbel seines Gegners infolge einer unglücklichen Wendung durch das Auge ins Gehirn; er starb wenige Stunden später im Krankenhaus.

Die tolle Miss

Humoristischer Roman von Bert Oehlmann

18. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Willkommen, Elisa, und Dank für dein rasches Erscheinen!"

Als er ihre zornglühenden Augen und den geröteten Nasenpickel erblickte, geriet er etwas aus dem Konzept. Ein wenig überstürzt reichte er ihr die Rosen. „Entschuldige bitte, daß meine Tochter nicht zur Stelle ist," sagte er hastig. „Es lag ursprünglich in ihrer Absicht, dir diesen Blumengruß selbst zu überreichen. Aber Susi ist — — Susi wird — — Susi hat — — ja, Susi hat plötzlich so schreckliche Zahnschmerzen bekommen —"

Mit saurem Lächeln nahm Tante Elisa die Rosen entgegen.

„Vielleicht besitzt du die Freundlichkeit, mir sogleich meine Zimmer anweisen zu lassen, Hugo. Die Reise hat mich mehr als sonst angestrengt und überdies in starkem Maße aufgeregt. Ich möchte dich gleich jetzt bitten, den Tee mit mir allein einzunehmen."

„Aber — —"

„Es handelt sich um Familienangelegenheiten, die mir mehr als dringlich erscheinen, Hugo," unterbrach sie ihn scharf.

„Ich verstehe dich nicht ganz. Um was handelt es sich denn, um Himmelswillen?"

„Um diesen Herrn da!" Feindselig wies ihr Zeigefinger rückwärts zum Wagen, dem eben der junge Graf entstieg.

Das Weitere wartete sie nicht ab. „Ich erwarte also deine entsprechenden Dispositionen," sagte sie nur noch. Dann preßte sie die Rosen an sich und rauschte die Freitreppe empor.

Oben aber am Fenster stand Susi, mit dem Krimstecher bewaffnet.

„Hallo, stopp! Der Pickel glüht!" murmelte sie betroffen. Sie hatte sich in die Stille ihres Zimmerchens zurückgezogen — nicht etwa, weil sie Zahnschmerzen hatte, i bewahre, nein, lediglich, um auf diese Weise der „Empfangszeremonie" zu entgehen. Darum hatte sie auch ihren Vater mit den Blumen aufsitzen lassen —.

Als Tante Elisa verschwunden war, richtete sie das Glas auf den zweiten, den männlichen Besucher, der just im Begriff stand, ihrem Pa kräftig die Hand zu schütteln.

Hm — das war also der neue Kousin, von dem der Vater dem Justizrat gegenüber geäußert hat: „— — jetzt taucht er hier bald als der liebenswürdige, harmlose junge Mann auf, der nach kurzer Zeit erklären wird, sterblich in meine Tochter verliebt zu sein —"

Das also war der saubere Gentleman, den nur die Sorge um die väterliche Testamentsmillion hertrieb — die Million, die er nur dann erhielt, wenn er sie, die Komteß, zur Frau wählte! Dieses Ziel zu erreichen, war demnach der Urzweck seines Kommens, kein anderer!

Susi lachte spöttisch.

Der Herr Kousin sollte statt der zur Rose erblühten Jungfrau, die er wahrscheinlich im Sturm zu pflücken beabsichtigte, einen stacheligen Kaktus vorfinden! Das hatte sie sich fest vorgenommen! Sie wollte aus dieser Komödie als Siegerin hervorgehen und den Grafen mit einem haushohen Korbe nach Hause schicken! Der Mann, der einmal ihr Gatte werden sollte, den suchte sie sich selbst aus. Jawohl! Den ließ sie sich nicht durch ein verrücktes Testament aufbinden!

Aufatmend trat Susi vom Fenster fort, als ihr Vater mit dem Neffen im Schloß verschwand. Kampfeslust sprühten ihre Mienen, und in die Augen, die klaren, schwärmerisch blickenden Augen, trat ein feuriges, übermütiges Leuchten —.

IV.

Zwei mit molliger Behaglichkeit ausgestattete Räume waren es, die Johann Graf von Brendnitz bezogen hatte. Die hohen Fenster gestatteten einen weiten Ausblick auf Park und See.

Eine ganze Weile stand Johann mit sinnendem Lächeln da und schaute dem Spiel der goldenen Sonnenfäden zu. Dann trat er mit einem gemurmelten „Ich hätte doch meine Finger davon lassen sollen!" vom Fenster fort und machte sich mit sichtlicher Unlust ans Auspacken, nicht ahnend, daß seine Person soeben den Mittelpunkt der erregten Debatte bildete, die Tante Elisa mit ihrem Bruder führte.

Ursprünglich hatte sie ja die Teestunde benutzen wollen, Anklage gegen den jungen Schnösel von Neffen zu erheben, aber die Zeit bis dahin schien ihr eine Ewigkeit. Sie vermochte es einfach nicht, ihren Grimm und ihre Befürchtungen mit sich allein herumzutragen.

Zu alledem, was sie in hitziger Form vorbrachte, trommelte Hugo nur einen Marsch auf der Tischplatte. Er kannte seine Schwester ja nicht seit gestern, wußte, daß Ueberempfindlichkeit und die Sucht, alles ihrem Willen unterzuordnen, schon stets ihre schwache Seite gewesen war.

„Schön," sagte er schließlich, „ich werde mit ihm sprechen und er wird dich für sein saloppes Benehmen um Entschuldigung bitten, trotzdem — hm — trotzdem ich nicht annehme, daß er provozieren wollte. Du liebe Zeit, er ist ja noch ein junger Mensch, der genau so mutterlos aufgewachsen ist wie meine Susi. Wo sorgende, liebespendende Mutterhände fehlen, bleiben immer einige störende Schlacken zurück. Mir ist Johann nicht unsympathisch. Er ist ja schließlich ein Großstadtmensch. Man lebt und spricht dort anders als in unseren stillen Winkeln, in denen wir gar nicht merken, daß Welt und Menschen anders werden. Moderner sagt man wohl dazu. Na, immerhin bin ich von ihm noch angenehm enttäuscht. Und sieh, Elisa, sei ein wenig nett zu ihm, komm ihm ein wenig lieb, ein wenig mütterlich entgegen. Weißt du, so was verfehlt selten seine Wirkung. Hat er dich wirklich gekränkt, wirst du ihn damit erst recht beschämen."

(Fortsetzung folgt.)

*

Wenn man älter wird, muß man mit Bewußtsein auf einer gewissen Stufe stehen bleiben. Goethe.

Unterhaltung und Wissen

Wo wir aber enden, ist ungewiß

Von Walter Victor.

Der Privatangestellte W. P. unternahm am 21. Februar 1930 eine Reise, von der er nicht wieder zurückkehrte. Die näheren Umstände sind folgende.

P. lebte mit Frau und zwei Kindern in einer größeren Stadt Süddeutschlands, in der er eine gute Anstellung gefunden hatte und sich eines tadellosen Rufes erfreute. Da er ein sorgfältiger Mensch war, befanden sich seine persönlichen Verhältnisse in bester Ordnung. Beruflich hatte er mit Geldangelegenheiten nichts zu tun, nebenberufliche Geschäfte betrieb er nicht.

P.'s Eltern lebten in Norddeutschland. Sie besuchen, bedeutete eine Unternehmung. Wenn sich nach Verlauf mehrerer Jahre P. zu dieser Unternehmung entschloß, den Sonnabend und Montag einer Woche mit ruhigem Geschäftsgang freinahm, um den Sonntag bei den Eltern zu verleben, so deshalb, weil diese eindringlich seit langem einen solchen Besuch erbeten hatten.

Die Reise war mit allem Bedacht vorbereitet, Abfahrts-, Ankunfts- und Rückkehrzeiten waren festgesetzt, und P. nahm von den Seinen mit der selbstverständlichen Gewißheit Abschied, sie in Kürze wiederzusehen.

Die Abreise erfolgte am Sonnabend, dem 24. Februar. Am Montag, dem 26. Februar empfing Frau P. einen an ihren Mann adressierten Brief, an dessen Aufschrift sie bereits die Schwiegereltern als Absender erkannt. In diesem Brief drückten die Eltern ihre Verwunderung darüber aus, daß entgegen brieflicher und telegraphischer Ankündigung ihr Sohn nicht gekommen, aber auch keine Erklärung für das Unterlassen der Reise eingetroffen sei. Sie sprachen die Hoffnung aus, das vorübergehende Abhaltung geschäftlicher Art den Plan in letzter Minute durchkreuzt, und nicht etwa Erkrankung den Grund der unterbliebenen Reise gebildet habe, und daß der Besuch somit nur um eine kurze Spanne aufgeschoben sein werde.

Indem der Verfasser dies und das folgende berichtet, will er sich freihalten von der Abschilderung aller Gefühle, und sich auf die Tatsachen beschränken. Diese werden, wie er annimmt, geeignet sein, dem Leser von selbst Gedanken einzugeben über ihre Wirkung auf die Beteiligten.

Zwei Tage später erhielt Frau P. eine Benachrichtigung des Inhalts, daß in einem Abteil 3. Klasse des D-Zuges Frankfurt am Main—Hamburg auf dem Endbahnhof Altona Mantel, Hut, Handkoffer aufgefunden worden seien, die nach der vorgenommenen Untersuchung ihrem Mann gehörten. Die Behörde ersuchte um nähere Mitteilung, ob die Sachen etwa im Zuge vergessen seien und in welcher Weise darüber disponiert werden solle.

Frau P. machte die verschiedensten Versuche. Sie benachrichtigte die Polizei. Sie gab Anzeigen auf in den gelesensten Blättern ihrer Stadt und der Stadt ihrer Schwiegereltern, sie setzte mit Unterstützung der Firma ihres Mannes, die entstandener Gerüchte halber an der Aufklärung interessiert war, eine namhafte Belohnung aus. Der Erfolg blieb negativ.

Die einzige Mitteilung machte ein Reisender, der angab, in dem Abteil, das er von Kassel nach Hannover im selben Zuge benutzt habe, sei ein Platz belegt gewesen, ohne daß dieser benutzt worden sei. Eine Verfolgung dieser Spur erwies sich als aussichtslos. Der verantwortliche Schaffner erklärte, auf der fraglichen Strecke mehrere Personen, auf die die Beschreibung zutreffen könne, im Speisewagen kontrolliert zu haben . . .

*

Auf der anderen Seite geschah dies.

Am Sonnabend, dem 24. Februar, nachmittags, fiel dem Friseurgehilfen B. im Hauptbahnhofsgebäude Frankfurt am Main auf, daß ein Herr, den er soeben eingeseift hatte, eingeschlafen war. Dies störte ihn nicht, es kam hin und wieder vor. Er ging also seiner Aufgabe nach, bis er die Wahrnehmung machte, daß dem Kunden ein Unwohlsein befallen hatte: beim Wenden des Kopfes fiel dieser auf den rückwärts gelagerten Oberkörper, B. hatte einen Menschen vor sich, der ohnmächtig oder besinnungslos war. Die alarmierte Rettungswache stellte jedoch den Tod fest und verbrachte den Leichnam nach dem Schauhause.

Der Tote wurde untersucht, polizeilich, ärztlich. Als Todesursache wurde Herzschlag angegeben, die personelle Rekognoszierung wurde dadurch erschwert, daß der Verstorbene keinerlei Papiere bei sich hatte. Dieser Umstand, sowie die Tatsache, daß weder Gepäck, noch Hut und Ueberkleidung, auch keine Fahrkarte vorgefunden wurde, ließ mehr auf einen infolge nervöser Störungen Umherirrenden als auf einen Reisenden schließen.

Der Polizeibericht über den unbekannten Toten führte dazu, daß mehrere Angehörige vermißter Personen sich meldeten. Eine Frau, deren Mann unter mysteriösen Umständen verschwunden war, stürzte mit einem Aufschrei an der Leiche nieder und mußte ohnmächtig fortgebracht werden. Die Zeitungen meldeten, die Sache sei aufgeklärt. Es war aber der Privatangestellte W. P. der auf diese Art gefunden und von ihm fremden Menschen einer fremden Stadt auf seinem letzten Erdenweg begleitet wurde.

*

Der Verfasser indessen ist in der Lage, den sehr simplen Zusammenhang herzustellen.

W. P. war in Frankfurt angekommen. Von hier aus hatte er den D-Zug zu benutzen, der Frankfurt am Main eine knappe Stunde nach der Ankunft seines heimatlichen Personenzuges verließ. P. wußte, daß dieser D-Zug in Frankfurt zusammengestellt wurde. Er begab sich also nach dem Aussteigen auf den anderen Bahnsteig, fand dort den Zug vor, stieg ein, belegte einen Platz. Da er es in der Absicht, den Aufenthalt auszunutzen, eilig hatte, vergaß er, daß seine Brieftasche im Mantel steckte. Er ging durch die Sperre, gab seine Fahrkarte ab, sah auf der Uhr, daß ihm reichlich Zeit blieb, die Anschlußkarte zu lösen, und beschloß, sich, falls beim Bahnhofsfriseur kein Andrang sei, noch rasieren zu lassen, wozu er nach seiner Ankunft und am Sonntag keine Gelegenheit haben würde.

In dem Augenblick, als er sich beim Friseur in den Stuhl niederließ, empfand der Privatangestellte W. P. einen Stich in der linken Brustseite. Er erinnerte sich ähnlicher Momente und erneuerte den Beschluß, demnächst einen Arzt zu konsultieren. Dann fühlte er Müdigkeit und schloß die Augen . . . .

*

Die Zeitungen am Heimatort des Verstorbenen werden noch ein paar Tage über den Fall geschrieben haben. Dann wird das öffentliche Interesse verstummt sein.

Das Schicksal eines Menschen wiegt leicht in dieser Zeit, da andere Werte gelten.

Frau W. P. weiß bis heute nicht, was aus ihrem Mann geworden ist.

Woher es der Verfasser weiß, ist leicht erklärlich. Er hat den Fall konstruiert, erdichtet, vielleicht nicht einmal gut, denn er ist kein Kollege des Herrn Edgar Wallace.

Ihm kam es darauf an, in einer Handlung von äußerem Interesse darzustellen, was ihn und (wie er zu wissen meint) viele gleich ihm oftmals bewegt: kaum gibt es eine Masche im engen Netz der modernen Gesellschaftsorganisation, durch die auch nur ein einziger Mensch in das Nichts zu entschwinden vermöchte. Ein jeder ist und bleibt eingeordnet und dem Leben verhaftet, bis er mit einem behördlichen Siegel daraus entlassen wird. Auch den Privatangestellten W. P. würde man eines Tages gefunden haben. Und dennoch: wir alle wissen nur unsern Anfang. Wo wir aber enden, ist ungewiß.

Eine elektrische Abstimmungsmaschine

Bei der Wiedereröffnung des französischen Parlaments wird ein elektrischer Abstimmungsapparat zum erstenmal in Anwendung kommen, der vorläufig für 100 Abgeordnete eingerichtet ist. Jeder dieser Abgeordneten wird unter seinem Tisch drei Knöpfe finden, die die Aufschrift „Dafür", „Dagegen" und „Enthaltung" zeigen. Diese Knöpfe sind mit einer Art Totalisator hinter dem Tisch des Präsidenten verbunden. Wenn ein Abgeordneter den Knopf mit „Dafür" oder „Dagegen" herunterdrückt, dann fällt eine Metallscheibe mit seinem Namen in die entsprechende Schale einer Wage, die einen Zeiger besitzt, der die Zahl der abgegebenen Stimmen automatisch feststellt. Bei einer Stimmenthaltung fallen zwei Scheiben mit dem Namen herunter, jede in eine Schale. Man kann so in diesem Falle buchstäblich von dem „Gewicht" der Stimmen reden, denn die Schale der Wage, die weniger Marken enthält, geht nach Schluß der Abstimmung in die Höhe. Der Präsident kann also mit einem einzigen Blick auf die Wage das Ergebnis der Abstimmung feststellen. Außerdem werden dadurch Nachzählungen unnötig gemacht, die sonst entstehen, wenn ein Abgeordneter in der Aufregung mehr als einen Zettel in die Urne wirft. Bei dem elektrischen Apparat kann jedesmal nur eine Stimme abgegeben werden.

Die Dame und ihr Kleid



1 2



3 4

Der Abendmantel
hat sich in seiner Form den Kleidern angepaßt. Er wird an den Hüften eng anliegend, unten sehr weit und glockig ausfallend, gearbeitet. Nebenstehende Abbildung (1) zeigt ein besonders schönes Modell aus schwarzem Seidenpanne mit Silberfuchs verbrämt.

Eine neuartige Tüllspitze
in einem leuchtenden Blau ist zur Herstellung des Abendkleides (2) verwendet. Der Erfolg dieses Kleides beruht nur auf Form und Farbe. Ganz neu ist das abnehmbare Cape. Es läuft vorne shawlartig zusammen — die Enden werden durch den schmalen Gürtel geschlungen, der diesem luftigen Umhang den Halt gewährt. Hierzu wird jede Frau nach Geschmack den passenden Seidenschuh tragen.

Kostüme
werden zu jeder Jahreszeit gern getragen. Schwarzer Wollkrepp ist das Material des Jackenkleides (3). Ein hoher Fehkragen ziert die halblange Jacke; der Rock ist an den Hüften mit Säumchen geschmückt. Sehr hübsch ist die Weste von grauem Brochee, unter der eine Bluse im gleichen Ton getragen wird. Die fesche Filzkappe vervollständigt den Anzug.

Zum Nachmittagsmantel
verwendet man häufig Velours-de-Laine der beliebten flaschengrünen Farbe. Der Pelzaufputz an dem Kragen den Aermeln und am Mantelschluß ist aus Breitschwanz und gibt dem Mantel seine besondere Note (4).

Kinder gründen eine Zeitung

Zehnjährige als Redakteure.

Zwei kleine Amerikaner, die Geschwister Bacon, haben eine Wochenzeitung für die Stadt Douglaston, Neuyork, gegründet. Sie führt den Namen „Douglaston weekly" und bietet den 550 Einwohnern der Stadt alle Annehmlichkeiten eines durchaus modern redigierten Blattes. Das 13jährige Mädchen, Marcia, leitet mit viel Geschick und Talent den redaktionellen Teil der Zeitung, während der literarische und der Sportteil dem zehnjährigen Charlie Bacon unterstehen. Die Zeitung erscheint bereits achtseitig und faßt ausschließlich geistige Erzeugnisse der beiden Kinder.

Rätsel-Ecke



Bilder-Kreuzworträtsel

Die in die waagerechten und senkrechten Reihen einzutragenden Worte sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Worte der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten Reihen in dem unteren Teil des Bildes zu suchen. Zur Erleichterung sind auch einige Felderreihen und die entsprechenden Bilddarstellungen mit gleichen Zahlen versehen.

Auflösung des Bilderrätsels

Ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dache.

Auf dem Eis verlassen

Von Sir George H. Wilkins.

Während Wilkins seinen Vorstoß zum Nordpol im Unterseeboot vorbereitet, kündigt der Verlag Brockhaus in Leipzig das Erscheinen seines Buches über seine berühmten Polflüge an: George H. Wilkins: „Eismeerflug" Wir entnehmen dem sehr interessanten Buch mit Genehmigung des Verlages nachstehend einen Abschnitt.

Wir hatten Spitzbergen am Montag, dem 17. April 6,15 Uhr nachmittags (Ortszeit), gesichtet und waren 20 Minuten später gelandet. Erst am Sonnabend um 3 Uhr morgens war das Wetter wieder so, daß man fliegen konnte. Wir kletterten aus der Maschine und schaufelten sechs Stunden lang Schnee, um sie frei zu bekommen. Am Kopf des Gleitfeldes machten wir eine geneigte Startbahn. Unser Plan war, falls wir uns hier nicht noch besser orientieren konnten, aufzusteigen und aus der Luft die Küstenlinie zu überblicken, um unsere Position genau zu bestimmen und dann unseren Kurs zu wählen.

Wir brachten die Wärmvorrichtung unter dem Motor an, was bei dem eisigen Wind gar nicht so einfach war, aber so bald sie erst einmal festsaß, arbeitete sie gut. Inzwischen erwärmte ich das Oel auf unserm Patentkocher in der Kabine. Wir sollten bald merken, daß unser Entschluß, nicht mit der halben Zuladung auf dem Packeis zu landen, sehr weise gewesen war, denn obwohl die Belastung jetzt nur noch aus uns beiden und 90 Liter Brennstoff bestand, bewegte sich das Flugzeug keinen Zentimeter vom Fleck. Als ich ausstieg und den Schanzsporn schob, zog die Maschine an, aber das Hineinklettern während der Fahrt war nicht leicht. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo ich den gestohlenen Flaschenzug bitter vermißte, war er doch gerade für solche Notfälle bestimmt gewesen. Mit dem Flaschenzug hätte ich den Schwanz von der Kabine aus hochheben können, so mußten wir uns anders helfen.

Da das Flugzeug mit uns beiden als Insassen sich nicht rührte, mußte ich natürlich hinaus und den Schwanz schieben. Wir kamen los; ich klammerte mich an den Tritt und versuchte hinaufzuklettern, fiel jedoch bald wieder hinunter. Eielson, der sich nicht umdrehen konnte, dachte, ich wäre drinnen, und gab Gas, als er jedoch bei der ersten Wendung mich verlassen auf dem Eis stehen sah, landete er sofort wieder.

Jetzt hing ich die Strickleiter, die ich als Ersatz für den Flaschenzug angeschafft hatte, aus der Kabine, aber ich hatte kein so großes Zutrauen zu meinem Fähigkeiten als Schiffsjunge, daß ich überzeugt gewesen wäre, bei einer so scharfen Kälte an einem schwankenden Tau zur Kabine hinaufzuklettern. Bei warmem Wetter ist das eine ganz nette Uebung, aber bei beißendem Frost und einem mit 160 Kilometer dahingleitenden Flugzeug bekommt die Sache ein anderes Gesicht. Ich hatte nicht die leiseste Lust, als Drahtpumpe in der Luft zu hängen, bis ich steif gefroren war, und dann wie ein Bleiklotz hinunterzufallen und auf dem Eis zu zerschellen. Dennoch blieb mir keine Wahl.

Wir machten einen neuen Startversuch; sobald die Maschine in Fahrt war, kletterte ich auf das Schwanzende und kämpfte mich verzweifelt vorwärts, um die Kabine zu erreichen. Meine Handschuhe hatte ich fortgeworfen, um die Strickleiter sicherer fassen zu können, infolgedessen waren meine Hände bald steif und konnten nicht schnell arbeiten. Da griff ich mit den Zähnen zu. Das war vielleicht sehr töricht, doch ich sah keine andere Möglichkeit, mich festzuhalten. Das Flugzeug glitt bereits sehr schnell; Eielson merkte, daß mein Gewicht noch auf dem Schwanz ruhte, dachte, ich wäre in Sicherheit und gab Gas. Gerade als wir uns vom Boden abhoben, merkte ich, daß die Aussicht, die Kabine in der Luft zu erreichen, zu gering war, und ließ mich vom Rumpf heruntergleiten, dabei erhielt ich einen Schlag von dem Schwanzende und flog in den Schnee, der an der Stelle glücklicherweise weich war. Ich steckte halb begraben im Schnee und verlor fast die Besinnung durch den Sturz. Als ich mir den Schnee aus Mund und Augen gewischt hatte, stellte ich fest, daß ich unverletzt war, bis auf die Zähne, die sämtlich wackelten. Ob das die Folge des Sturzes war oder des Festhaltens an der Leiter, wußte ich nicht, doch heute will es mir scheinen, als sei die Leiter daran schuld gewesen.

Von der Luft aus entdeckte Eielson, daß ich noch unten war, daraufhin kreiste er über dem Schnee und landete wieder. Der Schnee war keineswegs eben, und der Wind wehte quer zu den Rillen, so daß man im rechten Winkel dazu landen mußte. Ich zitterte in dem Gedanken, daß das Fahrgestell oder die Schneekufen brechen könnten. Die Maschine kam indirekt auf mich zu und meine Befürchtungen stiegen gewaltig, denn sie berührte den Schnee und sprang über die Rillen wie ein verängstigtes Reh. Die mit Gummibändern befestigten Schneekufen wackelten bedrohlich hin und her, fast wie die Fangarme eines Tintenfisches. Viele solche Landungen würden sie nicht mehr überstehen.

Blieb also zunächst ein dritter Versuch: würde er glücken? Ich setzte mich auf die Einstiegsöffnung der Kabine, ließ ein B in innen, stemmte mich mit dem andern gegen den Rumpf und schob mit allen Kräften meines Körpers mit Hilfe eines der Treibholzstücke den Schwanz vorwärts, den wir vorschriftshalber noch auf einen festen Schneeblock geschoben hatten, so daß das Flugzeug fast wagerecht stand.

Eine ganze Minute hingen wir fest, ich schob, daß mir fast die Muskeln zersprangen, der Schwanz bewegte sich um wenige Zentimeter, die die Schneekufen nachgaben, doch allem Anschein nach nicht weiter. Dann plötzlich ein Ruck und wir waren frei. Ich ließ das Holzstück fallen, ergriff mit den Händen die Brüstung, zog den Körper nach und taumelte zerschunden auf den Boden der Kabine. Völlig erschöpft, konnte ich Eielsons Zuruf, ob ich in Sicherheit wäre, nicht beantworten. Doch noch ehe er zu kreisen begann, um auf dem Schnee Umschau zu halten, machte ich mich ihm bemerkbar.

Ich wollte so schnell wie möglich einen allgemeinen Ueberblick gewinnen, wo wir waren, die starke Wärme meines Körpers ließ jedoch die Fenster mit Eis beschlagen. Ein Versuch, sie zu reinigen, war aussichtslos. Aber ich mußte einen Blick hinaus tun, um unseren Kurs bestimmen zu können. Blieb nur die obere Kabinenöffnung. Gerade als ich meinen Kopf hindurchsteckte, hörte ich Eielson rufen: „Was ist das, dort drüben links in der Bucht?"

Wir waren inzwischen um den hohen Berg, der sich in der Nähe unseres Landeplatzes erhob, herumgeflogen und befanden uns etwa 1000 Meter hoch. Mit vom scharfen Winde tränenden Augen schaute ich nach links und erblickte zwei hohe Sendemasten und eine Häusergruppe in der Ferne. Das konnte die Königsbucht nicht sein, der Ort hat eine andere Form und andere Ausmaße. Ich ließ mich in die Kabine hinunter und schrieb einen Zettel an Eielson: „Das muß Green Harbour sein, flieg hinüber und lande, wo Du es für richtig hälst."

Das Rätsel der Mona Lisa

Von Dr. Frida Por.

Seit Jahrzehnten wird in der Kunstgeschichte sowohl über die Person als auch über das mystische Lächeln der Mona Lisa gestritten. Ist die Lösung, die jetzt ein griechischer Kunstgeschichtler gefunden zu haben meint, die richtige, so gereicht sie Herrn Giocondon, der in seinem spießbürgerlichen Lebenslauf es wohl am allerwenigsten ahnte, nicht zu besonderer Ehre. Dieser Erklärung nach soll Mona Lisa die einzige Tochter eines sehr reichen Edelmannes aus Neapel namens Gherardini gewesen sein. Die Vornehmheit dieses Herrn wurde nur von seinem Geiz übertroffen, der so groß war, daß der Mann — gegen alle Gepflogenheit der damaligen Zeit — seiner einzigen Tochter keine Mitgift geben wollte.

So kam es, daß das wunderschöne Mädchen mit 23 Jahren — ein in jener Epoche sehr hohes Alter für eine Jungfrau! — noch unverheiratet war. Sie beschloß daher, unverzüglich zu heiraten. Da aber die Noblesse der Edelleute nicht so weit ging, ein Mädchen auch ohne Geld zu ehelichen, heiratete das Fräulein Mona Lisa Gherardini den Mann, der sie auch ohne Mitgift nahm: den Fleischhauer und Gerbermeister Francesco del Giocondo.

„Es ist möglich", schreibt der Kunstkritiker, „daß Giocondo sie geliebt hat, doch ist es wohl ausgeschlossen, daß Mona Lisa den 57jährigen, häßlichen, kahlköpfigen, krummnasigen und ungepflegten Menschen gemocht hätte".

Aus Briefen Lionardo da Vincis wissen wir, daß es im Hause des Giocondo ewig gestunken hat. In welches Zimmer man sich auch flüchtete, dem schlechten Geruch konnte man doch nicht entgehen: er war überall hingedrungen.

Nun behauptet der athenische Kritiker, daß in einem alten Katalog der fürstlich Primoschen Galerie noch ein zweites Bildnis der Mona Lisa erwähnt sei. Auf diesem Bilde sei sie vollständig nackt. Dieses zweite Bild soll sogar das Ursprüngliche gewesen sein. Da es aber aus naheliegenden Gründen dem Gatten nicht gezeigt werden konnte, hat Lionardy nebenbei auch das, dann als „Gioconda" berühmt gewordene Bild gemalt. Das Hauptwerk ist also verschwunden und das viel bewunderte Bild im Pariser Louvre ist nur ein „Nebenbei", das von Lionardo allein zur Täuschung des Gatten bestimmt worden war.

Auch die Erklärung für den Umstand, warum Lionarda so lange an diesem Bilde arbeitete — arbeitete er doch länger als vier Jahre an diesem Werke —, glaubt der griechische Kunsthistoriker gefunden zu haben. Lionardo hätte zur Herstellung dieses Bildes höchstens vier Wochen gebraucht und wenn es ebenso viele Jahre dauerte, bis es fertig war, so sei die einzige Ursache, daß er nur auf diese Weise mit der geliebten ungestört beisammen sein konnte.

Lionardo scheint aber nicht nur die Frau selbst, sondern auch ihr Ebenbild in seinem Werke geliebt zu haben. Als er nach Frankreich übersiedelte, hat er auch das Bild mitgenommen und es zwar — einmal in materieller Bedrängnis — dem französischen König verkauft, aber — nicht geliefert. Er konnte sich von dem Bilde einfach nicht trennen. Ob es die Erinnerung an die geliebte Frau oder die Liebe zu seinem Werke war, die ihm die Trennung so schwer machte, kann heute natürlich nicht mehr entschieden werden. Doch der König von Frankreich kannte keinen Spaß und der Meister mußte letzten Endes das Bild doch übergeben. So kam es in den Louvre.

Kinder im Schnee

Unsere Jugend treibt gern Sport, auch im Winter, und soll sich durch zu kostspielige Anschaffung von Sportkleidung nicht davon zurückhalten lassen. Wir können die hübschen Anzüge zum Ski- und Schlittschuhlaufen billig selbst anfertigen. Zweckmäßigkeit ist die erste Bedingung und auch für unsere sporttreibende Jugend das Wichtigste. Der Anzug für den Wintersport darf bei keiner Bewegung zum Hindernis werden, er muß warm, aber doch luftdurchlässig sein und ein bequemes An- und Ausziehen ermöglichen.

MK 45242. Praktisch zum Schlittschuhlaufen ist das Kostüm, das aus einem Rock und Beinkleid aus Wollstoff und einer Jacke aus [illegible] Samt besteht. Die Jacke ist mit Krimmer garniert und mit zwei Gürteln ausgestattet. Die Rockfalten sind oben abgesteppt. Erforderlich 1,60 m Wollstoff, 130 cm breit, 1,65 m Samt, 90 cm breit. Die Beyer-Schnitte erhält man für 9, 11 und 13 Jahre zu je 70 Pfg.

MK 43284. Kleine Mädchen tragen auf dem Eise und im Schnee einen Anzug aus weißem Wolltrikot mit Gamaschenhöschen. Die Jacke hat aufgesetzte Taschen und vorn Reißverschluß. Erforderlich 1,30 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 5, 7 und 9 Jahre zu je 70 Pfennig.





MK 45233. Der durch Einschnitte gezogene Wollschal gibt dem bequemen Skianzug aus Cord seine aparte Note. Die Breeches haben in Kniehöhe Knopfschluß. Die Gürteljacke hat Bündchenärmel und große aufgesetzte Taschen. Erforderlich 2 m Stoff, 145 cm breit. Beyer-Schnitte für 10 und 12 Jahre zu je 70 Pfennig, für 14 Jahre zu 1 M.

MK 45232. Sehr kleidsam ist der Wintersportanzug aus dunkelblauem Wolltrikot oder Molton, an dem Kragen, Bündchen, Gürtel und Taschenpatten aus gestreiftem Trikot hergestellt sind. Dazu passende Kappe. Erforderlich 2,25 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 11 und 13 Jahre zu je 70 Pfennig, für 15 Jahre zu 1 Mark.

KK 49222. Der Sportanzug für Knaben besteht aus einfarbigen Knickerbockers und einer Westenbluse aus kariertem Wollstoff. Diese hat lange Ärmel, aufgesetzte Taschen und verdeckten Knopfschluß. Erforderlich 75 cm Beinkleidstoff, 1,10 m Blusenstoff, je 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 12 Jahre zu 70 Pfennig, für 14 Jahre zu 1 Mark.

KK 45241. Die beliebte Norwegerform mit kurzer, knapp sitzender Weste zeigt der Skianzug aus dunkelblauem Wolltrikot mit langem Beinkleid. Die Weste wird über einem wollenen Pullover getragen. Erforderlich 3,30 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 10 und 13 Jahre zu je 70 Pfennig, für 14 Jahre zu 1 Mark.

Eine zweckmäßige Form zeigt der Skianzug **MK 9868** aus imprägniertem Gabardine mit langem Beinkleid und hochgeschlossener Gürteljacke, an der der Knopfschluß verdeckt ist. Vier eingesetzte Klappentaschen. Erforderlich 2 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 10 und 13 Jahre zu je 70 Pfennig, für 14 Jahre zu 1 Mark.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch: Beyer-Schnitte, Leipzig, Weststraße 78.

Oberschlesier!

Noch einmal rufen Heimat und Volkstum!

☛ Seid stark und treu! ☚

Zwei Wahlen finden am morgigen Sonntag statt, znm Warschauer Senat u. zum Schlesischen Sejm

Bei keiner von beiden dürft Ihr fehlen!

Der letzte Mann muß an die Urne!

Es gilt zu zeigen, daß wir unser Volkstum lieben.
Es gilt zu zeigen, daß wir Frieden und Arbeit wollen.

Deutsche Frau! Deutsches Mädchen!

Willst Du zu Hause bleiben, wo die Zukunft auf dem Spiele steht?
Willst Du auf das Wahlrecht verzichten, das für Dich eine Ehre und eine Pflicht zugleich ist?
Oder willst Du nicht lieber mithelfen, daß auch die Säumigen durch **Dein gutes Beispiel** ermahnt werden?

Wenn wir aus der Not heraus wollen

dann müssen wir unseren **deutschen** Stimmzettel abgeben!

Jedynka und Gwiazdka

Es stürmt und schneit draußen, und wir armen Zeitgenossen merken, daß es Winter werden will. Lange genug hat es gespaßt mit den warmen Novembertagen. Oder war unser alter Petrus vielleicht auch verschworen mit den waderen Helden der Sanacja? Täuschte er uns nur einen milden Herbst vor, bis zu den Wahlen, um uns nach dem kritischen Sonntag um so schlimmer hochzunehmen? Wir armen Würmer müssen uns das schon gefallen lassen. Auf die himmlische Weltregierung haben wir ja ebenso wenig Einfluß, als auf die irdische in Warschau. Da können wir stimmen und stimmen, und meinetwegen einen Zettel nach dem anderen in die Urne werfen, es hilft alles nichts. Schnee und Sturm bleiben, Hagel und Frost bleiben auch, und die Mauern von Brest sind fest und dick. So fest und dick, wie eine gesunde Staatsmännerhaut Man kann protestieren. Aber das ist auch alles.

Die guten Leutchen in den verschiedenen Aemtern mußten freilich noch etwas mehr tun am denkwürdigen Sonntag. Da ist jeder ein kleines Rädchen im großen Staatsgetriebe, jeder im gewissen Sinne, und, mehr oder weniger, verantwortlich für die Stärke der Regierung und den Bestand des Staates. Und je solider ein Staat, um so besser geht es dem Beamten. Das ist den kleinen Urzendnikis ständig vorgepredigt worden von den etwas größeren Kollegen. Sie haben sogar Instruktionsstunden über dieses sehr wichtige Thema mit anhören müssen. Und immer und immer wieder hieß es am Schluß: „Wählt die Liste 1!"

Da konnten die armen Kerle garnicht anders. Sie gingen an die Urne und wählten eben die Sanacja. Unter strenger Aufsicht der Vorgesetzten, aber natürlich mit ihrer liebevollen Billigung. Und mancher kleine Mann dachte sich dabei vielleicht im Stillen, wer weiß, wozu das gut ist. Wenn der Vorgesetzte merkt, daß ich so zuverlässig bin in kleinen Dingen, dann beruft er mich auch einmal zum Großen. Der Kubiczki muß ohnehin bald pensioniert werden, und der Machorka hustet ganz verdächtig. Vielleicht nimmt den der liebe Gott bald zu sich und seine Stelle wird für mich frei.

Also dachten die kleinen Leutchen in den verschiedenen Aemtern. Jeder für sich selbstverständlich. Und als die Wahl vorüber war und man am Montag sein blaues Wunder las in der „Polska Zachodnia", wie der Staat gerettet wurde durch ein Wunder an der Rawa und einen kleinen Druck von oben, da hob sich manche Brust doch ein bißchen höher. Denn jetzt hatte ja die Vernunft gesiegt im trauten Verein mit dem Gummiknüppel, und die Zeiten müßten nun besser werden, ob sie wollten oder nicht.

Und sie wurden besser, gleich am Montag. So rasch wirkt sich eine verständige Handlung aus, und eine gute Tat belohnt sich immer prompt und sauber. Denn als die kleinen Urzendnikis in den verschiedenen Wojewodschaftsämtern am Montag nachmittag, Punkt 4 Uhr, freudestrahlend ihre Pulte abräumten, sich den Selbstbinder gerade rückten und nach dem Hut griffen, da meinte der Naczelnik, sie möchten doch einen Augenblick warten und sich inzwischen auf Zimmer so und so versammeln. Da käme gleich ein Radca, um ihnen die hohen Intentionen der Regierung bekanntzugeben.

Und man versammelte sich erwartungsvoll, und der Radca kam, und der Radca redete auch. Und es wurde eine freudige Ueberraschung für die braven kleinen Urzendnikis daraus, die am Sonntag und an den Tagen vorher so wacker ihre Pflicht getan hatten für die Liste 1. Denn der Radca verkündete, daß das Vaterland leider arm sei. Eine Sache übrigens, die sich mancher schon vorher gedacht hatte. Und dann sagte er weiter, weil das Vaterland so schrecklich arm ist, könne es den Beamten leider in diesem Jahre die Gwiazdka nicht mehr geben.

Da wurde es still im Zimmer. So feierlich still, als schwebe der Weihnachtsengel schon mitten hindurch. Und die Gesichter wurden so lang, und die Aeuglein so groß. Recht nachdenklich gingen die kleinen Urzendnikis nach Hause. Und es war nur einer, der den Kopf oben behielt, und das Heldenlied von der ersten Brigade fröhlich und unbekümmert vor sich her summte.

Das war der Radca. —ky.

Was der Wähler wissen muß

1. Wahlberechtigt sind alle männlichen und weiblichen polnischen Staatsbürger, die am Tage der Wahlausschreibung das 21. Lebensjahr (zum Senat das 30. Lebensjahr) vollendet haben und in der Wojewodschaft wohuen.

2. Gewählt wird mit dem Stimmzettel der Deutschen Wahlgemeinschaft.

3. Gewählt wird in denselben Wahllokalen wie am vergangenen Sonntag.

4. Der Wähler muß sich mit Ausweispapieren versorgen (Paß, Verkehrskarte, Meldezettel, Militärpapiere, Arbeitslosenausweis u. dergl.)

5. Die Wahlzeit beginnt um 8 Uhr vormittags (zum Senat um 9 Uhr vormittags) und dauert bis 8 Uhr abends (zum Senat bis 9 Uhr abends). Jene Wähler, die vor der angegebenen Zeit das Wahllokal betreten haben, können noch ihre Stimme abgeben. Es ist empfehlenswert, der Wahlpflicht schon vormittags zu genügen.

6. Die Wahlen sind geheim. Niemand darf gegen das Geheimnis auftreten. Ein Vergehen gegen das Geheimnis wird mit Gefängnis bestraft.

Die Sanacja prahlt mit der Stimmenzahl

Die Sanacjapresse berichtet, daß sie bei den Sejmwahlen zum Warschauer Sejm auf ihre „1" 5 293 684 Stimmen, oder 84 Prozent aller Stimmen vereinigt hat. Die Prahlerei scheint eine Lücke zu haben, denn nach der statistischen Aufstellung betrug die Zahl der Wähler in Polen 15 520 342. Abgestimmt haben 13 078 682 Wähler. Davon waren 449 827 Stimmen ungültig. Die Liste 1 erhielt 5 293 691, die Liste 4 (die polnische Rechte) — 1 455 399, die Liste 7 (Centrolew) — 1 907 386 Stimmen. Schon daraus geht klar hervor, daß die Sanacja, die zwar im Warschauer Sejm eine Mehrheit erlangt hat, im Volke keine Mehrheit hat. Sie erhielt von 15 520 342 nur 5 293 694 Stimmen.

Das sind keine 84 Prozent, wie die Sanacjapresse fälschlich beweist, sondern nur 28 Prozent. Das ist auch kein Sieg, denn das sieht einer Niederlage verdammt ähnlich aus. 2½ Millionen Wähler beteiligten sich überhaupt nicht an der Wahl. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Kandidatenlisten der Opposition, insbesondere des Centrolew in vielen Wahlkreisen fur ungültig erklärt wurden. In Neu-Sandec blieb z. B. nur die Liste der Sanacja und der orthodoxen Juden. Die Wähler der Opposition konnten nicht wählen gehen und blieben zu Hause.

Eine Stimme ist oft entscheidend

Bei verschiedenen Wahlen haben wir oft feststellen können, daß die Säumigkeit einiger weniger Wahlberechtigter an dem Verlust von weiteren Mandaten schuld war. Was oft der Unterschied einer einzigen Stimme ausmacht, sehen wir in Amerika. So haben bei den letzten Wahlen zum amerikanischen Repräsentantenhaus, die am 2. d. Mts. stattfanden, die Demokraten 217 Mandate und die Republikaner 216 erhalten. Das Zünglein an der Waage ist ein Mitglied der Farmerpartei.

Im amerikanischen Senat haben die Demokraten 47 Stimmen, die Republikaner 48 Stimmen; letztere sind also im Senat mit nur einer Stimme in der Mehrheit, während sie im Repräsentantenhaus mit einer einzigen Stimme in der Minderheit sind.

Wie folgenschwer sich oft eine einzige Stimme bei Abstimmungen in Parlamenten (Steuerfragen usw.) auswirken kann, bedarf keiner besonderen Erörterung. Ebenso ist es bei der Wahl. Eilt daher alle am Sonntag zur Wahlurne und **wählt die Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft.**

Die nicht mehr wiederkehren ...

In den neuen Sejm werden sehr viele Oppositionsführer nicht wieder einziehen, die als Kandidaten in den einzelnen Bezirken oder aus der Staatsliste bei den Wahlen durchgefallen sind. Die bekanntesten unter ihnen sind folgende ehemalige Abgeordneten:

Der Marschall des zweiten Sejm Rataj, Pfarrer Panas, der Präsident der Stadt Lodz Ziemiencki, der Führer der Zentrolinken in Lodz Kwapinski, ferner Stanczyk, Diamand, Kurylowicz, alle von der PPS., der Präses der Nationalen Arbeiterpartei-Rechten K. Popiel, die Abgeordneten Putek und Baginski von der Wyzwolenie, Rechtsanwalt Pieracki, der nationaldemokratische Führer in Lemberg. Ferner fielen von der PPS. in den Wahlen durch: Hausner, Prochnik und Prager, von der Wyzwolenie Thugutt, Frau Kosmowska und Stolarski, von der Bauernpartei Cieplak.

Ein Optant, der Deutsche prügelt

Wenn auch schon alles einmal dagewesen ist, in der blödsinnigen Welt, dies ist doch endlich einmal etwas ganz Neues. In Byttkow sieht man Aufständische in Uniform, die treu und brav bei jeder Gelegenheit hinter dem Standar herlaufen, aber in Deutschland ihrer Beschäftigung nachgehen, während viele Deutsche bereits monatelang arbeitslos sind.

Auch ist bei den letzten Wahlen festgestellt worden, daß Deutschlandgänger, in guter Beschäftigung, offen den Stimmzettel mit der Nr. 1 in die Urne warfen.

Weiter gibt es auch noch eine andere Kategorie charakterloser Menschen. So z. B., wie der Siemianowitzer B. Vor einem Jahre rannte noch treuteutsches Blut durch seine dicken Optantenadern, solange er eine einträgliche Beschäftigung in Deutsch-Oberschlesien hatte. Und er wäre bestimmt nicht abgebaut worden, einschließlich seiner vergrauten Wickelgamaschen, die stark an den Grenzschutz erinnern, wenn da nicht etwas besonderes vorgefallen sein müßte. Weil aber etwas vorgefallen ist und B. gewuchtet wurde, hörte allmählich das treuteutsche Blut in seinen Venen auf zu pulsen. Er wandelte sich in das Gegenteil und macht jetzt ganz merkwürdige Seitensprünge. Dieser Zustand verschlechterte sich bald sehr bedenklich, als nämlich bei der letzten Kartoffelbelieferung, das ihm zugewiesene Quantum, die normale Größe stark überschritt. Jetzt trifft man den Renegaten sehr oft in der Knüppelkolonne, in der er mächtig die Waffe schwingt, allerdings nur als Hinter- und Dunkelmann. Auf einen Pfiff stürzt er dann hervor und setzt die angefangene Arbeit an dem bestimmten Schlachtopfer fort, um nach getaner Pflicht wieder zu verschwinden. Bei den letzten Wahlen bedrängte er verschiedentlich die Zettelsteher, teilweise mit Erfolg. Ein solch dunkles Treiben verhilft auch so einem sauberen Helden mit dem „Tugendcharakter" dazu, daß er bei den anderen Bürgern nicht mehr als Mensch betrachtet wird.

Alkoholverbot am Wahlsonntag

Nach einer Verordnung der Polizeidirektion ist im Zusammenhang mit dem Wahlgang am morgigen Sonntag, und zwar ab heutigen Sonnabend, morgens 7 Uhr, bis Montag morgens 8 Uhr, jeglicher Verkauf und Ausschank von alkoholischen Getränken strengstens untersagt.

Wichtig für Arbeitslose

Nach dem bestehenden Arbeitslosengesetz ist jede arbeitslos gewordene Person verpflichtet, sich binnen eines Monats nach der Entlassung im Arbeitslosenamt zur Eintragung zu melden, weil sonst jeder Anspruch auf Unterstützung erlischt. Aus Unkenntnis oder Leichtsinn haben dieses schon mehrere Personen unterlassen und erst nach vielen Umständen gelang es nachträglich die Unterstützung zu erhalten. Deshalb muß jede arbeitslos gewordene Person sich sobald als möglich, mindestens aber vor Ablauf eines Monats beim zustehenden Arbeitslosenamt melden.

Generalversammlung der Tarnowitzer Knappschaft

Im Dezember d. Js. findet die jährliche Generalversammlung des Knappschaftsvereins statt. Auf der Tagesordnung steht auch die Erhöhung der Knappschaftspension. Desgleichen wird die Angelegenheit der Freikohlen an Knappschaftsinvaliden behandelt. Die langwierigen Verhandlungen mit den Invalidenverbänden und den Regierungsstellen sind bereits abgeschlossen. In diesem Jahre noch soll ein Quantum von 1.5 Tonnen Kohle an die Knappschaftsinvaliden zur Belieferung gelangen.

Die Handelsbilanz Polens im Oktober

Laut den provisorischen Berechnungen des Hauptamtes für Statistik stellt sich die Handelsbilanz der polnischen Republik einschließlich der Freistadt Danzig im Monate Oktober folgendermaßen dar: Einfuhr 331 107 To. im Werte von 202 201 000 Zloty, Ausfuhr 1 753 394 Tonnen im Werte von 207 873 000 Zl. Der Aktivsaldo der Bilanz des Außenhandels hat 5 672 000 Zl. betragen. Im Vergleiche mit dem Monate September l. Js. ist die Einfuhr im Gewichte um 38 000 Tonnen, im Werte um 11 758 000 Zloty gestiegen, die Ausfuhr hingegen ist im Gewichte um 4181 Tonnen gestiegen, aber im Werte um 3 968 000 Zloty gesunken.

Die Wohnungslisten werden ausgegeben

Das Finanzamt beim schlesischen Wojewodschaftsamt hat eine Verlautbarung in Angelegenheit der staatlichen Einkommensteuer herausgegeben. Die Verlautbarung bringt zur Kenntnis, daß von allen auf dem Gebiete der Finanzämter für Steuern und Gebühren, Bielitz, Teschen, Kattowitz, Königshütte, Lublinitz, Myslowitz, Pleß, Rybnik, Siemianowitz, Schwientochlowitz und Tarnowitz wohnenden Bürgern, die Wohnungen besitzen, das Familienoberhaupt bis zum 1. Januar 1931, die Hausbesitzer, Vertreter und Pächter von Häusern bis spätestens 15. Januar 1931 verpflichtet, dem Finanzamte, auf einem amtlichen Formulare die Wohnungslisten zu übergeben. Hausbesitzer, beziehungsweise ihre Vertreter oder Pächter sind gleichfalls zur Vorlegung der Liste verpflichtet, wenn sie im eigenem Hause wohnen. Die Haupt- und Einzellisten werden den Hausbesitzern zugestellt. Die Mieter, das Familienhaupt, kann ein derartiges Formular vom Hausbesitzer erhalten. Personen, welchen ein amtliches Formular nicht zugestellt wurde, sind verpflichtet, das Formular im zuständigen Finanzamte zu holen. Personen, welche bis zu dem verzeichneten Termine die Liste nicht einreichen, unterliegen einer Geldbuße von 3—50 Zloty.

Unterricht im Freien?

Im Kultusministerium werden bereits die Lehrpläne für das kommende Schuljahr bearbeitet. Hierbei wird in Erwägung gezogen, wie in anderen europäischen Ländern einen Wochentag schulfrei zu machen. Dieser schulfreie Tag soll zunächst in den Volks- und Mittelschulen eingeführt werden. Dieser „Freitag" soll in der Hauptsache für Schulausflüge reserviert werden. Man verspricht sich hiervon besonders für die blassen und unterernährten Kinder der Industriestädte große gesundheitliche Erfolge.

Deutsche Wähler!

Die Wahlen am morgigen Sonntag zum Schlesischen Sejm und Warschauer Senat sind geheim. Kein Deutscher darf sich am Wahltage vor der Wahl drücken!

Die Frau in Haus und Leben

Frauen um Tizian.

Von Liane von Gentzkow.

Italien begeht in diesem Jahr den 450. Geburtstag Tizians. Allerdings steht sein Geburtsdatum nicht fest, doch neigt man heute zu der Ansicht, daß der größte venezianische Maler im Jahre 1480 im Gebirgsstädtchen Pieve di Cadore an der Grenze von Friaul und Tirol geboren wurde.

Frühzeitig kam er nach Venedig, der internationalen Weltstadt mit der Fülle starker Talente. Aber die Hochgebirgswelt der ersten Jugend, die so oft die landschaftlichen Hintergründe seiner Bilder abgibt, hat ihm auch ihren Charakter mitgegeben. Wenigstens will man in dem langsamen, sichern Vorwärtsschreiten, in der klugen und zähen Art, mit der er sich zum Fürsten der Maler aufschwang, etwas von der bedächtigen Art der Gebirgsvölker sehen, nicht minder in der robusten Kraft einer Gesundheit, die der Tod erst besiegte, als der Meister nahe an Hundert war.

Andere Renaissancekünstler sind größere Menschen gewesen, aber keiner war ein größerer Maler. Er rang nicht mit Problemen und Ideen wie Michelangelo und Lionardo, aber er gibt in höchster Vollendung das, was seine Auftraggeber haben wollten. Martyrien und Bacchanalien, Madonnen, Göttinnen und Porträts, den Abglanz kultivierten Lebens der allmählich dahinsterbenden Renaissance.

In seinen Männerbildnissen, die an Bedeutung und Zahl die weiblichen Porträts weit überwiegen, weicht er keiner Unschönheit aus, aber er gibt den Dargestellten jenes vornehme Etwas, das eine Existenz auf den Höhen des Lebens, kulturgesättigte Umgebung und Persönlichkeitsbewußtsein verleiht. Das beweisen u. a. die Bildnisse Kaiser Karls des Fünften, dessen kränkliche Züge doch den Stempel einer bedeutenden Persönlichkeit tragen. Der Kaiser hat seinen Maler mit Ehrungen überhäuft und der freundschaftliche Verkehr des spanisch steifen Herrschers mit dem Künstler erregte auf dem Reichstag zu Augsburg allgemeines Aufsehen.

Die Frauengestalten Tizians tragen dagegen einen mehr typischen Charakter. Das allgemeine venezianische Ideal mit dem goldigen Haar, dem zarten Teint, den regelmäßigen Gesichtern, großen dunkelgrauen oder braunen Augen und den üppigen Gestalten beeinflußt auch das Porträt. Die Venezianerin, über derem Dasein ein Hauch vom nahen Orient lag, ganz so wie über den Kirchen und Palästen der Lagunenstadt, hat sich nicht wie die Italienerin des Festlandes auf den verschiedensten Gebieten hervorgetan. Sie wurde in ihren Zimmern gehalten, besuchte verschleiert die Kirchen, nur an großen Festen wurde sie wie ein kostbares Kleinod aus dem Schmuckkasten ihres Palazzos geholt, in Goldstoff gekleidet, mit Perlen überschüttet und stolz zur Schau gestellt, lebendes Wahrzeichen für den Reichtum der Republik. Dem Toilettenkult und der Schönheitspflege konnte sie viele Stunden am Tage widmen, und der Luxus des Orients diente dazu, ihre ruhige Schönheit zu erhöhen. Diese Schönheit hat Tizian wieder und wieder verherrlicht, aber die Namen seiner Modelle sind meist unbekannt geblieben, und von persönlichen Beziehungen des Künstlers weiß man fast nichts.

Seine Gattin Cecilia, die er um 1525 geheiratet haben soll, war aus niederem Stand; sie starb früh und hinterließ ihm drei kleine Kinder, von denen Lavinias Anmut durch die Kunst des Vaters unsterblich werden sollte. Lavinia mit der Fruchtschale in den hoch erhobenen Händen, war früher eins der populärsten Bilder der Berliner Galerie. Kenner haben jedoch immer jene andere reifere und ernstere Lavinia in der knisternden weißen Seide des Brautkleides vorgezogen, die ein Stolz der Dresdner Galerie ist.

Lavinia heiratete 1555 in die kleine Bergstadt Serravalle, und wieder einige Jahre später malte der Vater sie noch einmal. (Dresden). Inzwischen war Lavinia eine sehr umfangreiche Dame geworden, die es aufgegeben hatte ihr Haar zu bleichen, das nun kastanienbraun, einfach zurückgestrichen, das Gesicht mit den gröberen, aber immer noch sympathischen Zügen umgibt. Sehr geschmackvoll ist der Zusammenklang der grünen Samttoilette mit Haut und Haarfarbe und dem märchenhaften Perlenschmuck, über den der glückliche Bräutigam dem Vater eine besondere Empfangsbescheinigung hatte ausstellen müssen.

Unter Tizians Auftraggeberinnen befinden sich berühmte Frauen jener Zeit. Leider ist ein Bild der Lucrezia Borgia, Herzogin von Ferrara, aus ihren letzten Jahren verschwunden, ebenso das der 12jährigen Christine, Herzogin von Mailand, die später Holbein in einem seiner berühmtesten Frauenporträts darstellte. Nicht nach dem Leben gemalt ist das sehr schöne Bild der früh verstorbenen Gattin Kaiser Karls, der Donna Isabel von Portugal, ein feines, tiefernstes Gesichtchen über dem prachtvollen, spanisch steifen Prunkkleid. Die gefeiertste Dame der Renaissance, die geistreiche Markgräfin Isabella von Mantua, ließ sich 1534 porträtieren, aber eigenartiger Weise nicht wie sie damals aussah, sondern als junge Frau nach einem Jugendporträt, ein eigenwilliges, rundes Gesichtchen unter krausem Scheitel (Wien).

Um die gleiche Zeit soll der Meister auch Isabellas Tochter, Eleonore Herzogin von Urbino, einstmals die schönste Frau Italiens, ins Jugendliche zurückkonstruiert haben und zwar in dem bekannten Bild der sogenannten „Bella" in Florenz, einer regelmäßigen, etwas leblosen Schönheit in rotvioletten Kostüm. Aber ein Vergleich mit dem Porträt der wirklichen Eleonore von 1537, einer müden, schon stark verblühten Frau (Florenz) läßt diese Vermutung etwas vage erscheinen. Phantastisch ist das heute noch gehörte Märchen, Tizian habe die Herzogin nackt gemalt, als „Venus von Urbino" (Florenz). Es wäre dies mit den Ansichten der Zeit und der Kreise, aus denen Eleonore stammte, ganz unvereinbar gewesen.

Dagegen hat Tizian die Damen der Halbwelt als „Venus" gemalt, träge auf ihren Lagern ruhend, während ein kläffendes Schoßhündchen das Orgelspiel eines am Fußende sitzenden Freundes unterbricht (Madrid und Berlin) und hat es verstanden, diese Darstellungen durch seinen Farbenzauber aus dem Reich des Gewöhnlichen herauszuheben. Es handelt sich auch hier um Porträts; in den Liebhabern will man Philipp den Zweiten von Spanien und einen Farnese erkennen.

Man hat Tizian wohl die tiefere Beseelung seiner Frauengestalten abgesprochen, aber wer je die frühe Madonna in Dresden gesehen hat, wirklich gesehen und sich nicht nur damit begnügte festzustellen, wie einzig das weiße Kopftuch der Madonna gegen den blaßblauen Himmel steht und das zartlila Band zu den rötlichen Flechten der Magdalena, der wird anderer Ansicht sein. Der unbeschreibliche Blick, mit dem die reinste Mutter auf das gefallene Mädchen in seiner luxuriösen Venezianer Toilette aus weißem Atlas sieht und die ganz leise Neigung des vor Scham glühenden schönen Gesichts der Sünderin sind unnachahmlich. Die späteren berühmten Madonnen, die „Assunta", „die Madonna des Hauses Pesaro" sind rauschender, pomphafter, mit ersten Klängen aus allmählich sich nähernden Barockmelodien — aber tiefer bleibt jenes frühe, in manchem noch unvollkommene Bild.

Wenn man von Frauen im Lebenswerk Tizians spricht, dann darf um der Seltenheit willen auch seiner Schülerin nicht vergessen werden. Irene di Spilimbergo, ein junges Friauler Edelfräulein, das früh verwaist, zeitweilig bei Verwandten in Venedig lebte und sich durch hohe Begabung auf den verschiedensten Gebieten, durch feine Bildung und persönliche Liebenswürdigkeit auszeichnete. Von Tizian selbst ermutigt und unter seiner Anleitung begann sie das Studium der Malerei in ihrem achtzehnten Lebensjahr, nachdem sie sich vorher der Musik und feinen Stickereien gewidmet hatte. Sie wurde viel bewundert, und da damals nur wirklich begabte Frauen an die Oeffentlichkeit traten, so mögen die großen Hoffnungen, die man auf sie setzte, gerechtfertigt gewesen sein. Ihr glühender Ehrgeiz führte zu einer Ueberarbeitung und eine Erkältung in dem zugigen Atelier, in dem sie vom frühen Morgen an viele Stunden sich aufhielt führte zu ihrem Tode. Noch nicht zwanzig Jahre alt verschied sie 1559. Ihr Porträt in amerikanischem Privatbesitz galt lange Zeit als Werk Tizians, soll jedoch nur Schülerarbeit sein; es stellt wieder eine blonde, echt venezianische Erscheinung dar mit großen blauen Augen im runden Gesicht, das an Lavinia erinnert.

Siebzehn Jahre überlebte sie der greise Meister. Die Wandlungen fast eines Jahrhunderts hatte er gesehen, von der herben Kraft der Frührenaissance an über die Glut der Reifezeit hinweg zum Manierismus der Epigonen. Seine eigene Kunst blieb davon unberührt dem einmal gefundenen großen Stil getreu. Aus seinen letzten Jahren sind Werke erhalten, die kaum etwas vom Nachlassen der Schöpferkraft verraten. Kein Altersleiden, kein Siechtum, erst die Pest im unheilvollen Jahr 1576, in dem fast ein Viertel der Bevölkerung Venedigs starb, nahm ihm den Pinsel aus der Hand.

Volksweise.

Von Johanna Wolff.

Von Heide lag ein Kränzlein rot
auf ihrem blüh-weißen Bett;
weich floß ihr langes, schwarzbraunes Haar
um ihr schön Antlitz, das stille war,
als ob sie schlafen tat.

Bunt-Blumen umstanden ihr kleines Haus
drunten am schimmernden See;
das Haus so öde, das Haus so kalt,
sie haben begraben die süße Gestalt,
daß ich sie nicht mehr seh!

Und immer wenn tiefrot die Heide blüht
um die traute Stätte her,
kommt mir der alte,
der bittre Gram —
das Glück, das die Liebste hinunter nahm,
finde ich nimmermehr.

Von der Freundschaft.

Von Margarete Marasse.

So weit Menschen gearbeitet, gelitten und gerungen haben, suchten sie Trost, Frieden und Frohsinn in der Freundschaft. Dieser Goldschatz verschafft auch dem Armseligsten das Glück, ein Gebender zu werden. Wahre Kameradschaft ist kein Kindermärchen, sie ist auch keine phantastische Fata Morgana, im Dichterhirn geboren. Im Gegenteil, sie ist das Produkt eiserner Notwendigkeit, sie macht den Menschen stark wie das Meer, biegsam wie Stahl und weich wie Wachs. Sie ist die erste absolute Notwendigkeit, jedem Schicksal die Stirn zu bieten.

Es scheint gar nicht so schwer, die blaue Blume der Freundschaft zu finden. Indessen, sie nicht welken zu lassen, ihre Wurzeln vor dem Wurm des Mißtrauens zu schützen, dazu gehört so unendlich viel Güte und Duldsamkeit, daß die Erhaltung der Art vor dem Aussterben bewahrt werden muß.

„Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen, diese dreie hört ich preisen, und ich pries und suchte sie. Aber ach, ich fand sie nie." — So singt einmal Heinrich Heine in seiner Verbitterung. Den Stein der Weisen findet man nur in sich selbst, Liebe ist ein Göttergeschenk, aber Freundschaft kann und soll man sich erwerben, sich erkämpfen und sich erhalten.

In jungen Tagen, auf der Schulbank, bei Sport und Tanz führt Neigung Menschenkinder mit frischem Gemüt leicht zusammen. Wir sind längst über das Vorurteil hinaus, daß nur das Mädchen dem Mädchen, der Knabe dem Knaben gleichgesinnt und gleichstrebend sein darf. Gerade im Zusammengehen der Geschlechter ohne törichten Flirt und ungesunde Ziererei sieht die Neuzeit einen Fortschritt der Pädagogik. Wenn ein Freund des Freundes Schwächen erkennen soll, dann ist das verschiedene Geschlecht sogar von Vorteil. Die ergänzenden Eigenschaften schärfen den Blick, führen zur Kritik, die milde geübt, nicht weh, sondern wohl tut. Geraten zwei leidenschaftlich empfindende Freunde einmal in Zank und Streit, so ist die Sache nicht schlimm, ein Wind der Wolken verjagt und den Horizont klärt.

Die eigentliche Gefahr aber, welche der Freundschaft naht, kommt von außen, sie nennt sich „Klatsch". Da heißt es: „der hat gesagt, die hat gemeint", da wird gewarnt, getuschelt, die Wahrheit verdreht, das Vertrauen untergraben. Seltsam, wie leichtgläubig die Menschen sind, wenn ihre Eitelkeit gekränkt wird. Wenn es gilt, ein verwünschtes Klatschmaul anzuhören, dann merken sie die Widersprüche nicht, sie zeigen dem Verleumder keine trotzige, freie Stirn, sich selbst tun sie den unendlichen Schmerz an, zu unterliegen der abwesende Freund wird verdammt.

Geibel spricht einmal den frommen Wunsch aus, als Herrgott alle Klatschzungen in Dornen und Disteln zu verwandeln, damit sie von den Eseln vertilgt werden können. Aber ich fürchte, der Appetit aller Grauchen auf diesem Erdenrund würde nicht reichen, diesem Unkraut den Garaus zu machen. Stähle dich, Jugend, gegen jedes Wort, das deinen Freund verleumdet. Glaube nichts, was deinen Freund in den Staub ziehen könnte, glaube nichts, absolut nichts, was man dir wiedersagt. Aergert dich dein Freund, so raufe mit ihm, sprich dich aus, werde dir klar, daß du ihm ein Zugeständnis machen oder ihn von seinen Irrtümern befreien mußt. Aber traue nur deinen Ohren und verachte den schleichenden Schritt des Hinterbringers.

Wenn du dem Freunde helfen kannst, sei großherzig und gib, gib mit leichtem Sinn, du bereicherst dich selbst. Gebietet es dir deine Klugheit, einmal falsche Wünsche nicht zu erfüllen, so suche gutmütig und redlich, — nicht geistreich — dein Nein zu motivieren. Ein Nein erweckt immer Kummer; Bitterkeit sollte es nicht erregen. Den Kummer aber kannst du heilen. Des Freundes Leid empfindet der am tiefsten, der es nach harten Kämpfen verursachen mußte. Ein treuer Freund ist ein starker Schutz, er ist mit keinem Geld und Gut zu bezahlen, er ist der Trost des Lebens.

Wohl haben die Völker Sprüche erfunden von dem Entweichen der Kameraden in bösen Zeiten, von der geringen Nachfrage nach aufrichtigen Freunden, von dem großen Wurf, der selten genug gelingt. Beleuchtet man aber die Sache klar, so zeigt sich, daß es sich bei solcher Weisheit nicht um echtes, sondern lediglich um Talmigold handelt. Der Volksmund hat hier Freundschaft und Geselligkeit arg durcheinander gewirrt.

Freilich gibt es an der Tafel des Reichen mehr Freunde als an der Tür des Kerkers. Dies aber ist eine selbstverständliche und folgerichtige Erscheinung. Die Pforten deines Hauses tue weit auf, wenn du es vermagst, vieler Menschen bereite fröhliche Stunden! Dein Herz aber bewache gut, es ist stark durch seine Enge, der Freund soll darin wohnen und nicht das Heer der Freunde!

Achtung — nichts mechanisch!

Von Ida Bock.

Das geht vor allem unsere jungen Hausfrauen an! Gerade bei der Hausarbeit auf allen Gebieten, erst recht natürlich in der Küche muß man seinen Kopf „beisammen" haben, wie der landläufige Ausdruck lautet, nur dann bewahrt man sich vor Schaden und vielem Aerger, den, wie so oft, gerade kleine Dummheiten hervorrufen.

Also, liebe junge Hausfrau — immer denken bei allem, was du tust! Räumst du etwas weg, das heißt, willst du es aufbewahren, überlege genau, wohin du es gibst und merke dir den Platz! Wenn du vergeßlich bist, dann übe Selbstsuggestion: sage dir laut vor, wohin du das Zeug stellst. Tust du es nicht, machst du es mechanisch — hast du in kurzer Zeit keine Ahnung mehr, was du damit getan, und benötigst den Gegenstand aber todsicher auch dann, wenn du ihn vorher monatelang nicht gebraucht hast! Ja — wo um Himmelswillen steckt das Zeug? Hast du nicht mechanisch gearbeitet, dann weißt du es!

Genau das Gleiche gilt vom Abdrehen des Lichtes, dem Schließen von Türen und Fenstern, von Truhen und Schränken! Denkst du im Augenblick, da du derlei tust, dann weißt du, daß du es getan hast und bist beruhigt! Machst du es rein mechanisch — und leider, wie oft geschieht das — dann durchzuckt dich beim ersten Windstoß oder mitten in der Nacht die Angst: „Habe ich auch — —".

Mußt du aus irgendeinem Grunde zu einer frühen Stunde des Morgens aufstehen, stelle dir den Wecker ein. Verlasse dich nicht darauf, „daß du von selbst aufwachst"! Hast du keine Nerven, Glückliche!, dann verschläfst du unter Umständen doch, ärgerst dich hinterher und hast unnötige Hetzerei! Bist du aber ein Nervenbündel — und das bist du heutzutage doch zumeist — dann fängst du schon nach Mitternacht an Licht zu machen und auf die Uhr zu sehen, wagst es um drei Uhr schon nicht mehr nochmals einzuschlafen, weil du doch um sechs Uhr aufstehen mußt! Bist also am andern Tage kaputt. Willst du aus Rücksicht für die oder den Nachbarschläfer den Lärm des Weckers vermeiden, dann stecke ihn doch unter dein Kopfkissen. Dich weckt auch sein so gedämpftes Schnarren sicher, du schläfst aber wenigstens, bis der Wecker dich weckt, ruhig, im Bewußtsein, daß du nicht verschlafen kannst!

Auch in der Küche vermeide das mechanische Tun — denke — denke — bei allem! Ehe du zu viel Salz, Zucker oder sonst Würze verwendest, koste lieber und gib hinzu, wenn etwas fehlt! Dem „Zuwenig" ist leicht abzuhelfen! Das „Zuviel" kann verhängnisvoll werden!

Bist du zerstreut oder kurzsichtig, dann koste auch, ehe du Salz statt Zucker, Feingrieß statt Mehl verwendest. Derlei soll vorkommen! Nicht jede Hausfrau hat hübsche feste Behälter mit Aufschrift, immer noch müssen Papierdüten herhalten, Flaschen ohne Etiketten in Versuchung führen! Ein erster, selbstbereiteter Bohnensalat anläßlich einer Geburtstagsfeier im eigenen Heim mußte einmal daran glauben! Er nährte jahrelang das spottende Erinnerungsfeuer sämtlicher lieben Tanten einer jungen Hausfrau!

Gibst du etwas in den Bratofen, versuche zuerst vorsichtig die Hand hineinzustecken (natürlich ohne dich dabei zu verbrennen!), ob die Temperatur die richtige ist — und schiebe dann erst das Kuchenblech hinein. Verlasse auch die Küche nicht, wenn du etwas auf dem Feuer stehen hast, sonst läßt du zum Beispiel eine schöne Suppe so intensiv durchkochen, bis ein höchst brenzliger Duft aus der Küchengegend deine Aufmerksamkeit aufstöbert.

Verlasse dich nicht auf dein Augenmaß — benütze die Küchenwaage oder ein praktisches anderes Meßinstrument! Tust du es, mußt du überlegen, wie viel du nimmst! Tust du es nicht, denkst du an etwas anderes — und das Malheur ist schon fertig!

Auch die Küche verlangt geistige Disziplin! Und garnicht wenig!

Laurahütte u. Umgebung

Zum Totenfest.

Zwischen Gräbern schreiten wir, zwischen Hügeln, auf denen letzte Blüten welken. Feuchte Nebel wogen hin und wieder und hüllen Näh' und Ferne in Lasten des Grau.

Menschen, schwer gebeugt und tief zerrissen, stehen da und dort an einem Hügel und fragen bang in den sinkenden Tag: Was ist es mit dem Leben? Was in es mit dem Tode?

Das Sterben ist nicht der Uebel größtes, und der Tod verliert seinen Stachel, wenn wir nur recht begreifen und fühlen den tiefen Sinn des Festes, das frommer Glaube den Toten weihte. Scheiden, Trennung scheint vielen der Tod. Und ist doch nur ein Absterben der Hülle, die irdisch war. Der Geist, die Seele der Geschiedenen bleiben in unserer M... stärker, eindringlicher ist ihr Wirken auf uns, wenn nichts Irdisches mehr trennend steht zwischen Mensch und Mensch. Ein heiliges Frohsein erwacht in unserer Seele.

Im Silberkranz.

Am heutigen Tage feiern die hier wohnhaften Eheleute Prudlo das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren. m.

Keine Friedhofsandacht.

Infolge der schlechten Witterung wird die geplante Friedhofsandacht am morgigen Totensonntag ausfallen.

An die Arbeitslosen.

Das hiesige Arbeitslosenamt gibt bekannt, daß diejenigen Arbeitslosen, die sich zur vorgeschriebenen Kontrolle nicht melden, Gefahr laufen, die Arbeitslosenunterstützung zu verlieren. Ferner wird darauf hingewiesen, daß Arbeitslose, die sich bei der Annahme einer Beschäftigung beim Arbeitslosenamt nicht abmelden und weiter Unterstützung beziehen, wegen Betrugs dem Gericht übergeben werden. Arbeitslose, auch wenn sie keine Unterstützung beziehen, haben sich genau so zu melden wie die anderen, wenn sie nicht der verschiedenen Vergünstigungen, wie ärztliche Fürsorge, Gewährung von Kohlen, Weihnachtsunterstützung usw. verlustig gehen wollen. m.

Elterninformation.

o. Am Donnerstag nachmittag fand in der deutschen höheren Privatschule in Siemianowitz die übliche Elterninformation statt. Der gesamte Lehrkörper war anwesend und erteilte Eltern Auskunft über den Stand ihrer Kinder.

Apothekendienst.

Am morgigen Sonntag ist die Barbara-Apotheke geöffnet. Von Montag ab versieht den Nachtdienst gleichfalls die Barbara-Apotheke. m.

Der Wahlterror hält in Siemianowitz weiter an.

Der Terror in Siemianowitz nimmt kein Ende. Nach wie vor hört man fast alle Tage von Ueberfällen. Ein „großes" Stückchen leistete sich am Donnerstag nachmittag ein bekannter „Deutschenfresser", der auf der ul. Sobieskiego herumwütete. In angetrunkenem Zustande besuchte er zunächst das Haus ul. Sobieskiego 13 (früher Widera), wo er den Einwohnern sämtliche Scheiben der Entreetür zertrümmerte. Als er dieses Heldenstückchen beendet hatte, zog er — einen dicken Spazierstock schwingend, vor sämtliche Häuser und schimpfte in der häßlichsten Weise auf die Deutschen. Doch damit stellte er sich nicht zufrieden — er kam nochmals zurück vor das fragliche Haus und zertrümmerte die große Schaufensterscheibe des Schuhwarenhändlers Borsez vollständig. Der Inhaber selbst flüchtete, da er gleichfalls bedroht wurde. Die erst zu spät herbeigerufene Polizei nahm den Wüstling fest. Wr.

Terror gegen deutsche Kaufleute.

-o- Am letzten Mittwoch erschienen wieder Aufständische in den Siemianowitzer Geschäften und „befahlen" den Inhabern, Plakate auszuhängen, auf welchen die antideutsche Versammlung angekündigt wurde. Dabei drohten sie in eindeutiger Weise damit, ihnen die Fensterscheiben einzuschlagen, falls die Plakate nicht ausgehängt würden. Zu bemerken ist noch dabei, daß sie hauptsächlich deutsche Kaufleute aufsuchten, während die polnischen Geschäfte unbehelligt blieben.

Wieder eine antideutsche Versammlung in Siemianowitz

-o- Am Donnerstag, abends 7 Uhr, veranstalteten die Aufständischen von Siemianowitz im Generlichschen Saale wieder eine antideutsche Versammlung, in der sie sich wie immer in wilsten Hetzreden gegen die Deutschen ergingen. Nach der Versammlung durchzogen sie in geschlossener Formation die Straßen von Siemianowitz, wobei sie Hetzlieder sangen und zwischendurch schrien: „Raus mit den Deutschen nach Berlin", „Nieder mit den Deutschen" usw. Die Polizei hatte jedoch ein überaus starkes Aufgebot an Schutzleuten gestellt, welche das Versammlungslokal abriegelten und dann den Zug begleiteten, um Ausschreitungen zu verhindern. Zu bemerken ist noch, daß dieses Mal auch Kinder und Frauen an dem Umzug teilnahmen.

Jubiläumsuhrenverteilung bei der Bergverwaltung

o. Wie alljährlich werden auch dieses Jahr von der Oberbergdirektion in Siemianowitz an Beamte und Arbeiter der Betriebsabteilungen Laurahüttegrube, Richterschächte, Gräfin Lauragrube und Dubenskogrube, die 25 Jahre im Dienste der Verwaltung stehen, durch Ueberreichung von Jubiläumsuhren und Diplomen ausgezeichnet. Die Verteilung erfolgt in der üblichen Weise am Barbarafeste. In diesem Jahre sind es 143 Jubilare, die auf diese Weise für treue Dienste ausgezeichnet werden.

Elektrische Beleuchtung der alten Beuthenerstraße.

Die Gemeinde wird nun demnächst einer alten Bitte der Bewohner der ul. Bytomska und Michalkowicka Folge leisten. Es sollen auf beiden Straßen mehrere große Bogenlampen angebracht werden. Mit der Aufstellung der Maste ist schon begonnen worden. Noch im nächsten Monat werden demnach die vorgenannten Straßen eine städtische Beleuchtung erhalten. m.

St. Cäcilienverein an der Kreuzkirche.

Am Sonntag, den 23. November begeht unserer Verein die kirchliche Feier seines 35-Wiegenfestes. Aus diesem Anlaß wird das deutsche Hochamt auf seine Intention gelesen werden, wobei der Chor die deutsche Messe von F. Schubert aufführen wird. Die inaktiven Mitglieder werden freundlichst gebeten, sich recht zahlreich am Opfergang zu beteiligen. Die weltliche Feier ist auf den 8. Dezember verlegt worden. Die aktiven Damen und Herren werden gebeten für die Sonntagsaufführung auf dem Chor zu erscheinen. Am Mittwoch, den 26. November singt der Cäcilienverein zu einer Trauung. Näheres wird noch bekanntgegeben werden. m.

Laurahütter Sportspiegel

2 Fußballwettspiele in Laurahütte — „Zgoda"-Bielschowitz auf dem „Iskra"-Platz Weiteres Aufstiegsspiel der „07"-Reserve — Sportallerlei

„Zgoda" Bielschowitz — „Iskra" Laurahütte.

Den Iskraanhängern wird wiederum nach langer Zeit ein Fußballwettspiel geboten werden. Die Vereinsleitung des K. S. Iskra hat es nun endlich eingesehen, daß es zwecklos ist, lange zu pausieren. Durch die lange Ruhepause hat der K. S. Iskra viel von seinen Anhängern eingebüßt, und es wieder lange dauern wird, bis seine Stammleute wieder auf der Bildfläche erscheinen werden. Am morgigen Sonntag empfängt der K. S. Iskra 2 Mannschaften des K. S. Zgoda Bielschowitz auf eigenem Boden. Zgoda Bielschowitz zählt mit zu den Durchschnittsmannschaften der B-Klasse und wird wohl gegen eine komplett antretende Iskramannschaft Haare lassen müssen. Sollten die Laurahütter nicht vollständig antreten, so kann sehr rasch das umgekehrte eintreffen. Beginn des Spieles um 2 Uhr nachmittags. Vorher treffen sich die beiden Reserven obengenannter Vereine. m.

Um die B-Klassenmeisterschaft.
K. S. Brzeziny 1 — K. S. 07 Reserve.

Ein weiteres Aufstiegsspiel wird die Meisterreserve des K. S. 07 am morgigen Sonntag auf eigenem Boden ausfechten. Der Gegner ist der bekannte K. S. Brzeziny, der bekanntlich aus dem ersten Treffen als Sieger hervorging. Der K. S. 07 wird bemüht sein, mit aller Macht die verlorenen Punkte wiederzugewinnen. Sollten die Nullleben er jedoch dasselbe Spiel liefern wie am Vorsonntage, so ist schwer daran zu denken. Im eigenen Interesse müßte die Mannschaft das letzte herausgeben um die verlorene Renommee wiederzugewinnen. Das Spiel beginnt nachmittags 2 Uhr und dürfte die Zugkraft bestimmt nicht verfehlen. Vor dem Meisterschaftsspiel tritt die 1. Jugendmannschaft des K. S. 07 gegen die Reserve vom K. S. Brzeziny an. Auch hier dürfte der Kampf sich recht interessant gestalten. m.

Die Anfänger-Boxkämpfe fallen am morgigen Sonntag aus.

Der oberschlesische Boxverband hat bekanntlich für den morgigen Sonntag, den 23. und Sonntag den 30. November, Anfänger-Boxkämpfe, die in der Turnhalle auf der ulica Szkolna in Kattowitz stattfinden sollten, ausgeschrieben. Infolge Vergebung des Saales für Wahlzwecke, muß jedoch von den Boxkämpfen Abstand genommen werden. Diese werden auf einen späteren Termin verlegt. Am nächsten Sonntag, den 30. November, werden diese Boxkämpfe bestimmt zum Austrag gelangen. Ob jedoch infolge des Bezirkstreffens: Warschau-Oberschlesien die begonnenen Kämpfe am 6. Dezember fortgesetzt werden können, ist fraglich.

Demnach fallen auch die Qualifikationskämpfe: Kowollik — Wojczyk und Wrazidlo — Bara aus. Diese Kämpfe kommen am 30. November zum Austrag. m.

Der Laurahütter Hockeyklub hat Aussicht die Gemeindeeisbahn in Pacht zu nehmen.

Wie wir hören, sollen die Bemühungen des Laurahütter Hockeyklubs um Erlangung der Gemeindeeisbahn für diese Saison, große Fortschritte gemacht haben. Wir halten es für sehr richtig, daß die Gemeindeeisbahn einem solchen Verein vergeben wird, der sich uneigennützig der Zweckmäßigkeit hergibt und dieser imstande ist, die Eisflächen stets in Ordnung zu halten. Die Eintrittspreise dürften bei einer solchen Vergebung weit niedriger sein. Wir hoffen, daß der Gemeindevorstand diesen guten Vorschlag für recht hält und die Gemeindeeisbahn für diese Saison dem Laurahütter Hockeyklub zur Verfügung stellt. m.

Bethelfilm-Vorführung im evangelischen Gemeindehaus

o. Der hiesigen evangelischen Gemeinde ist es gelungen, den Bethelfilm zu einer Vorführung zu erwerben, die auch bereits stattgefunden hat, und die auch recht gut besucht war. Nach einem gemeinsam gesungenen Liede hielt Herr Pastor Schulz die Begrüßungsansprache, worauf die Vorführung des Bethelfilms erfolgte. In laufenden Bildern gab dieser Film ein lebendes Bild von dem Leben und der Arbeit in den weltbekannten Anstalten des Pastors von Bodelschwingh in Bethel bei Bielefeld. Der Film bestand aus 5 Teilen: „Aus dem Leben eines Fallsüchtigen", „Heimat für Heimatlose", „Ein Tag im Wietingmoor", „Aus der Liebesarbeit der Sareptaschwestern" und „Der Werdegang eines Nazareth-Diakonen". Zwischen den einzelnen Teilen wurden gemeinsam Kirchenlieder gesungen. Mit einem Schlußgesang fand diese Vorführung, die von der werktätigen Liebe in diesen Anstalten ein beredtes Zeugnis ablegt, ihr Ende.

Kino „Apollo".

Der gewaltige 100-Prozent-Tonfilm betitelt „Rio-Rita" läuft nur noch eine kurze Zeit im hiesigen Kino „Apollo". Erstklassige Musik und entzückender Gesang, ausgeführt durch die berühmten Filmsänger Bebe Daniels und John Doles. Ein Film, der infolge seiner reichen Ausstattung Millionen gekostet hatte. Filminhalt: Die Einwohner des idyllisch gelegenen Städtchens Fremont an den Grenzen von Mexiko und Texas werden des öfteren von der Bande Kinkasch terrorisiert und geplündert. Der mexikanische Polizeikapitän Jim Stewart ist damit beauftragt, die Bande dingfest zu machen. Zu diesem Zweck begibt er sich nach Fremont, woselbst er die schöne Rita kennenlernt und sich in dieselbe verliebt. Der Bruder von Rita wird beschuldigt, der Anführer der Bande zu sein, und wird dieserhalb von General Romanow gekettet. Anläßlich eines Vergnügens auf der Jacht des Generals Romanow, wird auch die schöne Rita eingeladen. Rita leistet der Einladung nur deshalb Folge, um den geliebten Bruder freizubekommen. Für die Liebe Ritas versprach der General den Bruder zu befreien. Indessen entdeckt der Polizeikapitän in dem General den berüchtigten Bandenführer Kinkasch und läßt ihn verhaften. Die schöne Rita wird später seine Frau.

N. B. Der große Andrang zu diesem Tonfilmwunder zeugt von der Güte desselben. Wie allerorts, so haben auch bei den verwöhnten Siemianowitzern diese Darbietungen großen Anklang gefunden. Der Besuch kann nur wärmstens empfohlen werden. m.

„Kino „Kammer".

Nur noch bis Montag kommt die 100-Prozent-Ton- und Gesangsoperette „Heute Nacht — eventuell" zur Schau. Die Hauptrollen verkörpern Jenny Jugo, Siegfried Arno, Johann Riemann und Fritz Schulz. Filminhalt: Jenny Jugo in der Hauptrolle einer jungen Frau, die für moderne Tanzschlager schwärmt, im Gegensatz zu ihrem Gatten, dem Nervenarzt Dr. Jürgen, der nur die klassische Musik verehrt, und es nicht verstehen kann, daß Jenny für die Schlagermusik, die der in die Wohnung nebenan eingezogene Kapellmeister Teddy aus der Olimpiabar zu des Doktors Leidwesen von früh bis abends spielt, so viel übrig hat. Er weiß freilich nicht, daß die Texte zu den Schlagern, die Teddy kombiniert und spielt, von — seiner eigenen Frau stammen. Er wird jedoch mißtrauisch als er dahinter kommt, daß Jenny in der Wohnung des fremden Komponisten weilte und erst recht als er feststellt, daß ein fabelhaft elegantes neues Kleid seiner Frau, das sie für 30 Mark in einem Ausverkauf erstanden zu haben vorgab, in Wahrheit aus einem der ersten Salons stammt, und nicht weniger als 850 Mark kostete. Und als Jenny an einem der nächsten Tage zur späten Nachtstunde angenehm beschwipst aus einer Sitzung der Liga zur Bekämpfung des Alkohols heimkehrt, gibt es den größten Krach zwischen den Ehegatten. Hierzu ein erstklassiges Ton-Beiprogramm. m.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Siemianowitz.

Sonntag, den 23. November 1930.

6 Uhr: für die Parochianen.

7½ Uhr: für verst. Michael Gajdzik, Verw. Gajdzik und Lukosz.

8½ Uhr: auf die Int. des deutschen St. Cäcilienvereins.

10,15 Uhr: auf die Int. des polnischen St. Cäcilienvereins.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius. Laurahütte.

Sonntag, den 23. November 1930.

6 Uhr: für verst. Clemens, Joh., Emanuel u. Klara Owczarek und Eltern Sowka und Owczarek.

7½ Uhr: auf die Int. der Ottilie Hildebrandt und für verst. der Verwandtschaft Hildebrandt und Majchinski.

8½ Uhr: zu Ehren der hl. Cäcilia auf die Int. des deutschen Kirchenchores.

10,15 Uhr: zu Ehren der hl. Cäcilia auf die Int. des polnischen Kirchenchores.

Montag, den 24. November 1930.

6 Uhr: für das Brautpaar Czernecki-Bulla.

6½ Uhr: für das Brautpaar Stachon-Bieniosek.

7 Uhr: für das Brautpaar Poppe-Pietruschka.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

Totensonntag, den 23. November 1930.

9½ Uhr: Hauptgottesdienst: Kirchenmusik Consolation von M. Reger und „Christus ist die Auferstehung" von Arnold Mendelssohn.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

12 Uhr: Taufen.

5 Uhr: Beichte und hl. Abendmahl.

Montag, den 24. November 1930.

7½ Uhr: Jugendbund.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Der Winterpelz



Pelze, Pelze, nichts als Pelze.
Jeder kauft und jeder wählt sie.
Denn im Winter kommen Fröste,
Dafür ist der Pelz das Beste.
Da der Mensch zum Frieren neigt,
Hat die Natur den Weg gezeigt. —
Das Tier im Winter, froh und heiter,
Lebt unbekleidet trotzdem weiter.
Weil es von Pelzwerk rings umgeben,
Drum bringt der Jäger es ums Leben.
(Von jeher wir uns darauf stützen,
Daß uns gehört, was uns kann nützen.)
Füchse, Wölfe, Skunks und Hasen
Sieht man jetzt auf allen Straßen,
Diesen winterlichen kalten,
Um den Menschen warm zu halten.
Drum, wird es kalt, und du als Mann
Schaust mit der Gattin Pelze an.
Sie wird nicht ruhen, bis du besiegt
Und sie den Kopf ins Pelzwerk schmiegt.

Kattowitz und Umgebung

Verkehrsunfall. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der verlängerten ulica Kosciuszki in der Nähe des Pogonplatzes. Dort glitt eine ältere Frauensperson aus und erlitt durch den Aufprall Verletzungen im Gesicht und an den Händen. Zwei vorübergehende Passanten leisteten der Verunglückten Hilfe und schafften diese nach der nahen Straßenbahnhaltestelle. — Auf der Andrzeja war ein zweiter derartiger Unfall zu verzeichnen. Dort glitt der Gerichtsdiener Gaczek, welcher eine Schreibmaschine fortschaffen wollte, so unglücklich aus, daß er mit dem Kopf gegen das Pflaster aufschlug und erhebliche Verletzungen erlitt. Es erfolgte eine Ueberführung in das Krankenhaus.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Warnung!

Um Irreführung des heilungsuchenden Publikums zu vermeiden weisen wir darauf hin, daß meine Bestrahlungsinstitute (Methode König) mit dem elektroterapeutischen Ambulatorium, Katowice, ulica Kochanowskiego 13, Hinterhaus, nicht identisch sind und Frau E. Stałowska **nicht** bei uns ausgebildet wurde. Zur richtigen Bestrahlungsbehandlung gehört langjährige Erfahrung. Unsere Erfolge beruhen auf den von König erfundenen Bestrahlungs-Apparaten die nach einem besonders gesetzlich patentierten Verfahren hergestellt sind. In zahlreichen Fällen habe ich durch meine kombinierte Doppelbestrahlungen gute Erfolge erziehlt bei Behandlung **von Leberleiden, Kehlkopf- und Lungenleiden, Asthma, Magenleiden, Ischias, Neuralgie, Schuppenflechte, Hautkrankheiten, Bettnässen und Appetitlosigkeit bei Kindern, Gallensteinen, Herzleiden, Gicht, Rheuma, Nierenleiden, Lupus, Lähmungen, Nervenleiden, Haarausfall, Entfettungskuren, Kropf, Schwerhörigkeit, epileptischen Anfällen, Krebs, Zucker usw.** – **Unzählige Dankschreiben geheilter Patienten stehen zur Verfügung. — Jede Bestrahlung dauert ca. 1 Stunde, bei Schwerkranken 1½ Stunden, und kostet nur 3.50 RM. Meine Institute haben mit Zeileis in Gallspach und anderen Bestrahlungs-Instituten nichts zu tun.** Zahlreiche Fälle, die von Aerzten, Fachärzten, Krankenhäusern, Heilkundigen und Bestrahlungs-Instituten jahrelang vergeblich behandelt worden sind, sogar derartig schwere Fälle, wie z. B. Krebs und Tuberkulose, deren Tod von Aerzten für die nächste Zeit vorausgesagt worden ist, haben wir nachweislich vollkommen geheilt.

Ist Tuberkulose durch Bestrahlung heilbar?

„Interessanter Prozeß in Remscheid-Lennep"

Frau Erna König-Essen vor Gericht. - Von den Aerzten aufgegebene Menschen treten geheilt als Zeugen auf. - Der Sachverständige hält die Heilung Tuberkulöser durch Frau König für möglich

Remscheid-Lennep, 14. April 1930.

Die Heilkundige Frau Erna König (Essen), bekannt durch ihre Bestrahlungen mit dem „Original König," hatte einen Strafbefehl über 60 Mark wegen Uebertretung einer Regierungsverordnung bekommen, gegen den sie richterlichen Entscheid beantragt hatte. Heute mittag stand Termin vor dem Amtsgericht in Remscheid-Lennep an. Dem Strafbefehl lag folgender Tatbestand zugrunde:

Frau König, die in einer großen Anzahl deutscher Großstädte Bestrahlungsinstitute unterhält, hatte einer hiesigen Zeitung unlängst Prospekte beigelegt, die Danksagungen von geheilten Krebs- und Tuberkulosekranken enthielten und die ferner betonten, daß von den Aerzten aufgegebene Kranke durch sie völlig geheilt seien. Die Aerzteschaft des Bergischen Landes faßte auf Grund der Erfahrungen der exakten Wissenschaft diese Ankündigungen als prahlerische Behauptung auf, die geeignet sei, in weiten Kreisen des heilungsuchenden Publikums einen Irrtum über die Fähigkeiten der Frau König zu erregen. Die Aerzteschaft erstattete sodann durch den im Landkreise Solingen-Lennep amtierenden Kreismedizinalrat Dr. Moselbach in Opladen Anzeige.

Zum Beweise ihrer Heilerfolge hatte die Angeklagte dreizehn Patienten als Zeugen laden lassen.

Als Sachverständiger erschien Medizinalrat Dr. Moselbach, der von der Verteidigung wegen Besorgnis der Befangenheit abgelehnt wurde, da der Gutachter zugleich der Veranlasser der Anzeige war. Auf die Erklärung des Gutachters, er fühlte sich unbefangen, lehnte das Gericht den Antrag ab. Der Amtsanwalt erwog gleich zu Beginn, das Verfahren aus subjektiven Gründen einzustellen.

Nach dem Vortrag des Sachverständigen, der sich in längeren Ausführungen über Krebs und Tuberkulose, über Bestrahlungsmethoden und Bestrahlungsarten, über Unheilbarkeit des echten Karzinoms und dessen Diagnostizierung verbreitete, trat das Gericht in die Beweisaufnahme ein. Die Zeugen wurden ohne besondere Auswahl herausgegriffen. Zunächst wurde aber noch festgestellt, daß die Kranken mit fertigen Diagnosen von ihren ehemaligen Krankenhaus- und Hausärzten zu Frau König kommen und daß ihre Institute unter der Leitung zweier approbierter Aerzte stehen. Dann gab es noch einen kleinen

Zusammenstoß zwischen Verteidiger und Sachverständigen.

Der Sachverständige: Leberkrebs ist nicht heilbar.

Verteidiger: Das wollen wir ja eben erst feststellen.

Sachverständiger :Welche Strahlen sind es denn, die Frau König benutzt?

Verteidiger: Frau König hat nicht die Absicht, ihr patentiertes Verfahren preiszugeben. Strahlen, die Sie nicht kennen, Herr Sachverständiger, können Sie hier nicht beurteilen.

Die Zeugin Ehefrau Krach aus Essen, 43 Jahre alt, bekundet: „Ich war wegen schwerer Unterleibsblutungen im Krankenhaus. Der Chefarzt nahm ein Stück der erkrankten Stelle durch Operation heraus, schickte es an ein bakteriologisches Institut, welches Krebs feststellte. Nach vier Wochen war die Zeugin trotz Radiumbehandlung sterbenskrank. Vom Hausarzt wurde sie nach der eidlichen Aussage ihres Mannes aufgegeben. Zur Schmerzlinderung empfahl der Arzt dem Mann, der Frau Morphium zu verschaffen. Dann kam die Patientin zu Frau König und zwar 14 Tage lang im Auto und auf der Tragbahre.

Nach einjähriger Behandlung war sie gesund.

Heute tut sie die Arbeit, ist wieder kugelrund, und vor Gericht machte sie ihre Aussagen klar und bestimmt. Sie betonte, keine Veranlassung zu haben, noch zu irgendeinem Arzt zu gehen. Diese Angaben, unter Eid gemacht, bestätigte der Ehemann Punkt für Punkt.

Zeugin Dorn, 20 Jahre alt, Ehefrau aus Duisburg: Ein hoffnungsloser Fall von Lungentuberkulose in beiden Lungen. Der Befund stammt vom Chefarzt der Lungenfürsorge in Duisburg, also von einem Spezialisten. Dieser Arzt hat bei einer gleichgearteten Verhandlung vor Gericht unter seinem Eid ausgesagt, die Frau Dorn habe nach seiner Ueberzeugung nur noch drei bis vier Monate zu leben gehabt, und als sie nach einem Jahr aus der Behandlung bei Frau König wieder zu ihm kam, sei er erstaunt gewesen, die Frau Dorn wohlauf zu finden. Während der Behandlung durch Frau König hat sie ein gesundes Kind zur Welt gebracht. Sie gab der Meinung dankbaren Ausdruck daß nach ihrer Ansicht das Kind ohne die Behandlung durch die Angeklagte nicht zur Welt gekommen sei. Während der Bestrahlung suchte sie regelmäßig ihren zuständigen Kassenarzt auf, der zunehmende Besserung feststellte. Sie fühlt sich heute völlig gesund und ist ein absolut lebensfroher Mensch. Während der Behandlung bei Frau König nahm sie 30 Pfund zu.

Zeuge Eßner, 56 Jahre alt, Ofenmaurer aus Düsseldorf-Großenbaum: Der Zeuge war lange krank. Er mußte feiern und konnte nirgends Heilung finden. Von der Landesversicherung wurde eine Behandlung abgelehnt. Durch Zufall hörte er von Frau König, ging zu ihr, ließ sich bestrahlen. Es ging ihm bald besser und heute kann er, nach einem Jahre fortgesetzter Bestrahlung, seine schwere Arbeit am Ofen eines Hüttenwerkes, bei Gas und Staub, ohne jede Ermüdung und Krankheitserscheinungen verrichten.

Diese Aussagen genügten dem Gericht für die Beweisaufnahme und veranlaßten den medizinischen Sachverständigen zu der Erklärung, daß er der Meinung sei, daß durch die Behandlung der Frau König Tuberkulose geheilt werden könne. Bei den Krebsfällen müßte er erst die Krankengeschichte sehen und die vorbehandelnden Aerzte hören.

Der Staatsanwalt stellte den diesbezüglichen Antrag, dem sich der Verteidiger anschloß, indem er noch ausführte, seine Klientin habe keinerlei Interesse an einem Freispruch aus subjektiven Gründen.

Frau König erklärte dann, von früheren 86 Patienten seien ihr von der Aerzteschaft 80 abgenommen worden. Sie könne nachweisen, und zwar durch beglaubigte Standesamtsstatistiken,
daß diese 80 sämtlich gestorben sind, während die sechs übrigen in ihrer Praxis geheilt wurden.

Den Vertagungsantrag lehnte das Gericht ab.

Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung, da die verblüffenden Heilerfolge nach den Zeugenaussagen sehr zugunsten der Angeklagten sprächen. Darauf sprach das Gericht die Beschuldigte auf Kosten der Staatskasse frei, mit der Begründung, die heutige Verhandlung habe nicht ergeben, daß die Behauptungen im Prospekt unrichtig sind usw.



Bestrahlungs-Institut

(Methode König)

Leitung: Frau G. Juska

Breslau	**Beuthen**	**Gleiwitz**	**Hindenburg**
Zimmerstraße 5/7	Piekarerstraße 15	Kronprinzenstr. 4, Nähe Germaniaplatz	Kronprinzenstr. 301, Am Admiralspalast
Fernruf 29 803	Fernruf 4393	Fernruf 4405	Fernruf 3740
Sprechstunden v. 8 bis 20 Uhr	Sprechstunden v. 8 bis 20 Uhr	Sprechstunden v. 8 bis 20 Uhr	Sprechstunden v. 8 bis 20 Uhr

Meine Institute stehen unter ärztlicher Leitung.

KAMMER-LICHTSPIELE

Nur noch bis Montag!

Eine 100% **Ton-** und Gesangs-Operette

Heute Nacht - eventuell!

Zum ersten Male im Tonfilm:

Jenny Jugo / Siegfried Arno
Johann Riemann / Fritz Schulz

Äußerst melodiöse Musik vom Schlagerkomponisten Robert Stolz.

Die Schlager daraus: „Heute Nacht — eventuell!..."
„Ich hab' bei der Trude..."
„Ihr reizenden Frauen..."

Hierzu: Unser großes Ton-Beiprogramm!

Do rejestru spółdzielni Nr. 27 spisano w dniu 15-go października 1930 r. przy firmie: „Towarzystwo Konsumowe i Oszczędności Huty Laury", Spółdz. z ogr. odp. w Siemianowicach, że członek zarządu Augustyn Marquart ustąpił a w jego miejsce wybrano dnia 3-go sierpnia 1930 r. Pawła Maszczyka, urzędnika kopalnianego z Siemianowic.

Sąd Powiatowy w Katowicach.

KINO APOLLO

Nur noch kurze Zeit!

Das gewaltige **Ton**filmwunder der jetzigen Saison, bet.:

RIO RITA

Ein 100% **Ton**film, der bereits monatelang erwartet wurde. Erstklassige Musik und entzückender Gesang, ausgeführt durch die berühmtesten Filmsänger:

BEBE DANIELS und JOHN DOLES

Die ganze kultivierte Welt spricht von den prachtvollen Ausstattungen und der unvergleichlichen Koloratur. Ballett und Regieszenen. Ein Film, der infolge seiner Ausstattungen Millionen gekostet hat.

Dazu eine erstklassige Tonfilmbeilage.

In eigener Fabrik hergestellte

QUALITÄTSMÖBEL

wie

SCHLAFZIMMER
SPEISEZIMMER
HERRENZIMMER
MODERNE KÜCHEN

allerbesten Fabrikats - Sowie

ERGÄNZUNGSMÖBEL

liefert bei langjähriger Garantie und erleichterten Zahlungsbedingungen

Feliks Cichoń, Siemianowice

früh M. GANCZARSK

ul. Bytomska Nr. 29 - Telefon 1136

Werbet ständig neue Leser!

Das Blatt der Frau von Welt:

die neue linie

Eine Zeitschrift, die in schönster Ausstattung Richtlinien der gepflegten Lebensführung, der kultivierten Geselligkeit, des genußvollen Reisens und der modernen Häuslichkeit gibt, nicht zuletzt aber erstklassige Vorbilder für die Kleidung nach den Bildern der Weltmode.

Heftpreis 1.– Mark.

Jeden Monats-Beginn neu!

BEYER-VERLAG, LEIPZIG-BERLIN



